

Jahresbericht 2007



**Psychologische Beratungsstelle
für Kinder, Jugendliche und Eltern
- Erziehungsberatung -
Miltenberg**



Inhaltsverzeichnis

I.	Kurzzusammenfassung	4
II.	Angaben zur Beratungsstelle	5
III.	Statistische Angaben für das Jahr 2007	6
	1. Familien- und klientenbezogene Angaben	6
	2. Familien- und klientenbezogene Tätigkeiten	18
IV.	Gruppe Löwenherz	25
V.	Nicht fallbezogene Tätigkeiten	29
VI.	Fortbildungen, Ausbildungen	30
VII.	Supervision	31
VIII.	Unser Team	31
IX.	Das Jahr 2007 im Rückblick	32

Bildnachweis

Titelseite

Bild auf dem neuen Werbe-Flyer der Erziehungsberatungsstelle Miltenberg.
Es zeigt den Bach „Elsava“, der bei Eisenfeld in den Main mündet (Foto Lisa Adler).

Rückseite

Gütesiegel-Urkunde „Geprüfte Qualität“, die die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung der Erziehungsberatungsstelle Miltenberg am 20. August 2007 verliehen hat.

Das Team der Erziehungsberatung im Garten des Franziskushauses (Foto Martin Pechtold)

I. Kurzzusammenfassung: Das Jahr 2007 im Überblick

1. Fallzahlen

614 Beratungsfälle

2. Schwerpunkte der Beratung

> Störungen im Körperbereich	3,5%
> Störungen im Leistungsbereich	13,3%
> Störungen im Gefühlsbereich	15,0%
> Störungen der Kommunikation	32,1%
> Besondere Fragestellungen	36,1%

Der Anteil der Problematik von Partnerschaft, Trennung und Scheidung beträgt 48,4%.

3. Personalausstattung

- 1 Diplom-Psychologe (Vollzeit, Psychologischer Psychotherapeut)
- 1 Diplom-Sozialpädagoge (Vollzeit)
- 1 Diplom-Sozialpädagogin (Vollzeit)
- 3 Diplom-Sozialpädagoginnen (50% Teilzeit)

4. Aussagen zur Präventionsarbeit

Alle nicht fallbezogenen Tätigkeiten sind generell zur Präventionsarbeit zu zählen. Mit insgesamt 95 Terminen nahmen sie einen nicht unerheblichen Teil unserer Arbeit ein. Der ständige Ausschuss zur Begleitung und Beratung der Jugendhilfeplanung (JHP) wird, nachdem er wichtige Projekte und Weiterentwicklungen angeregt hat, zuletzt ging die in 2007 gebildete Fachstelle für Familienangelegenheiten auf seine Initiative zurück, nach der Kommunalwahl 2008 in neuer personeller Besetzung seine Arbeit wieder aufnehmen. Der Präventionsausschuss beschäftigt sich weiter mit Gewalt. Bei der Entwicklung des Fragebogens zur Gewalt an Schulen hat die Erziehungsberatungsstelle mitgewirkt. Die Gruppe Löwenherz für Kinder psychisch belasteter Eltern, die 2007 erstmals begann, versteht sich ebenfalls als Präventionsangebot.

5. Aktivitäten im Bereich Zusammenarbeit in Kindertagesstätten und Schulen

Mit der Heilpädagogischen Tagesstätte, den Kindergärten, den (neu entstandenen) Horten und den Schulen im Landkreis arbeiten wir im Einzelfall zusammen. Dabei kann es sich um einen von den Eltern vorgestellten Fall handeln und wir Kontakt mit den Einrichtungen aufnehmen. Oder um einen Fall, bei dem die Einrichtung auf die EB zukommt und auf diese verweist. Immer wieder supervidieren wir ErzieherInnen und LehrerInnen, die uns anonymisierte Fälle vorlegen.

6. Veränderungen zu den Vorjahren

- > Die EB Miltenberg wurde am 20.08.2007 von der bke mit dem Gütesiegel zertifiziert.
- > Bei der Fallzahl: Es gab im Vergleich zum Vorjahr acht Prozent mehr Beratungsfälle.
- > Bei den Neuanmeldungen war eine Steigerung von zehn Prozent zu beobachten.
- > Erneut haben die nicht fallbezogenen Tätigkeiten mit 95 Terminen zugenommen.
- > Unser Eindruck ist: Die Jugendgewalt nimmt (weiter) zu
- > Wir sollten auf die Sprachentwicklung unserer Kinder (mehr) achten.

II. Angaben zur Beratungsstelle

- Anschrift: Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern
- Erziehungsberatung –
Franziskushaus, Hauptstraße 60, 63897 Miltenberg
- Telefon: 09371/978920
Fax: 09371/978997
e-mail: erziehungsberatung@caritas-mil.de
Internet: www.caritas-mil.de
- Nebenstelle: Adam-Zirkel-Straße 6, 63820 Elsenfeld
ab 01.02.2008: Hofstetter Straße 1-3, 63820 Elsenfeld
- Träger: Caritasverband für den Landkreis Miltenberg e. V.
- Anmeldung: Montag bis Freitag 8.00 bis 12.00 Uhr und 13.00 bis 16.00 Uhr
- Beratungstermine: Gesprächstermine werden nach telefonischer, schriftlicher oder persönlicher Anmeldung vereinbart. Die Wartezeiten schwanken zwischen 2 und 4 Wochen. In akuten Krisensituationen ist Soforthilfe möglich.
- Nebenstelle: Beratung nach vorheriger Vereinbarung.
- Prinzipien: Die Beratungsstelle steht Ratsuchenden aller Konfessionen bzw. Weltanschauungen offen.
Die Inanspruchnahme der Beratungsstelle erfolgt nach den Prinzipien der Freiwilligkeit, der Kostenfreiheit und der absoluten Vertraulichkeit.
- Hauptamtliche MitarbeiterInnen:
Dr. Stefan Schüßler, Dipl.-Psych., Leitung (38,5 Std.)
Lisa Adler, Dipl.-Soz.-Päd.. (38,5 Std.)
Renate Kundrat, Dipl.-Soz.-Päd.. (19,25 Std.)
Horst Lang, Dipl.-Soz.-Päd.. (38,5 Std.)
Reinhild Reuter, Dipl.-Soz.-Päd.. (19,25 Std.)
Erika Scherer-Vogel, Dipl.-Soz.-Päd.. (19,25 Std.)
Karin Hofmann, Verwaltungsangestellte (38,5 Std.)
- Praktikanten: Michael Herbig, Student für Lehramt Realschule und Schulpsychologie
Christine Becker, Dipl.-Psychologin
- Einzugsgebiet: Landkreis Miltenberg mit ca. 131 000 Einwohnern

III. Statistische Angaben für das Jahr 2007

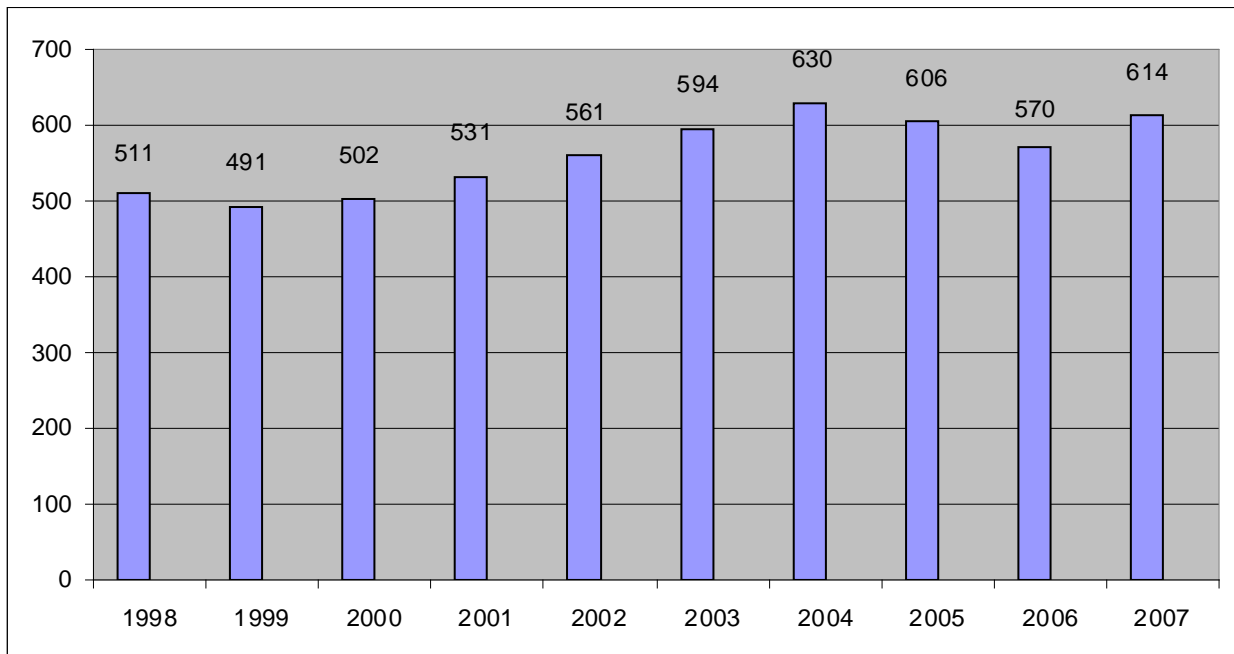
1. Familien- und klientenbezogene Angaben

Anzahl der Klienten 2007 und deren Entwicklung in den letzten Jahren

Übernahmen von 2006	126
Neuaufnahmen von 2007	343
Wiederaufnahmen von 2007	145

Gesamtzahl der Klienten	614
<p>Von den 614 Fällen wurden in 2007 insgesamt 481 Fälle abgeschlossen (78,3%)</p>	

Klientenzahlen



Anzahl der Klienten innerhalb und außerhalb der Familie

	Anzahl	Prozent (%)
innerhalb	550	89,7
außerhalb	64	10,3
Gesamt	614	100

Anregung zur Vorstellung

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	0	0
Eltern, Sorgeberechtigte/r	256	41,7
junger Mensch selbst	12	2,0
Kindergarten, Schule	83	13,5
Soz. Dienst (JA, Therap., and. Beratungen)	62	10,1
Gericht, (Staats-)Anwalt, Polizei	30	4,9
Arzt, Klinik, Gesundheitsamt	27	4,4
ehemalige Klienten, Bekannte	67	10,9
Sonstige (Zeitung, Internet, Seelsorge)	10	1,6
Jugendamt	67	10,9
Gesamt	614	100

Initiative

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	0	0
Mutter/ weibl. Bezugsperson	469	76,4
Vater/ männl. Bezugsperson	93	15,1
Eltern / Partner gemeinsam	6	1,0
andere Erziehungsberechtigte	6	1,0
Jugendliche/r ab 14 Jahre	14	2,3
Kind bis 13 Jahre	0	0
Bekannte / Verwandte / Freunde	17	2,8
Sonstige	9	1,5
Gesamt	614	100

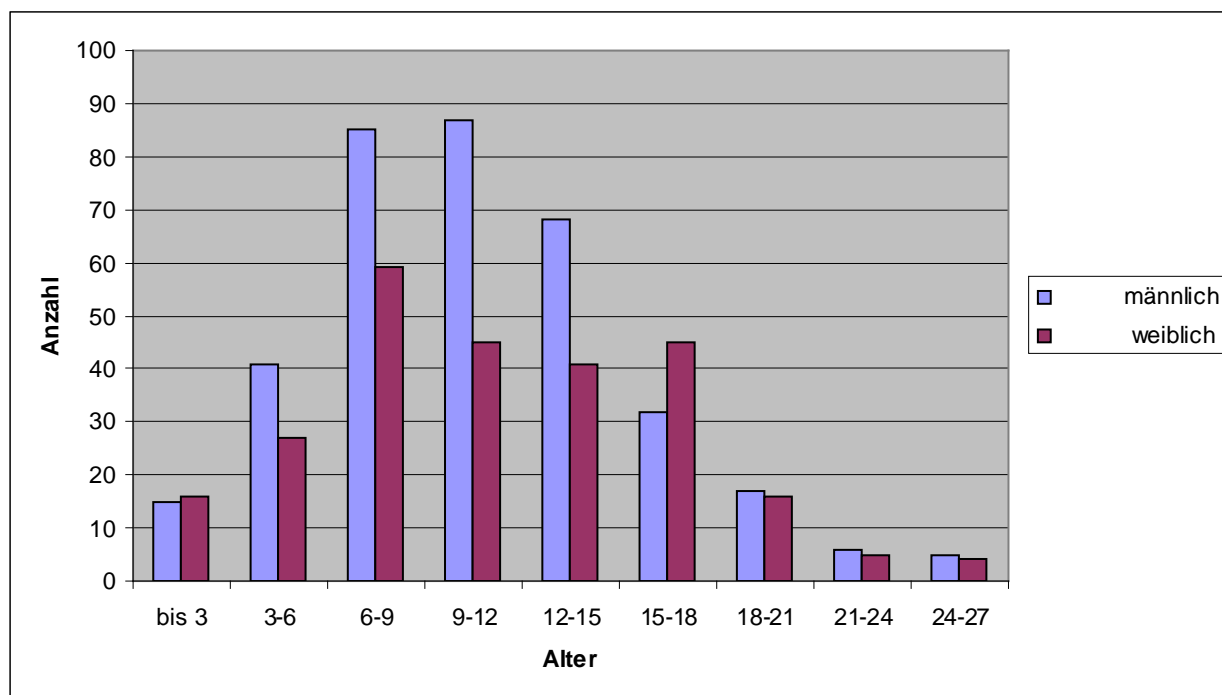
Altersverteilung in Jahresschritten und nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Gesamt
bis 1	5	2	7
1	3	7	10
2	7	7	14
3	15	7	22
4	9	9	18
5	17	11	28
6	35	37	72
7	29	9	38
8	21	13	34
9	25	18	43
10	32	10	42
11	30	17	47
12	23	12	35
13	26	12	38
14	19	17	36
15	11	14	25
16	13	19	32
17	8	12	20
18	9	6	15
19	4	5	9
20	4	5	9
21	1	2	3
22	3	1	4
23	2	2	4
24	2	2	4
25	2	2	4
26	0	0	0
27	2	2	4
Gesamt	356	258	614

Altersverteilung in Drei-Jahres-Schritten und nach Geschlecht

	männlich	weiblich	Gesamt
0 bis 3	15	16	31
3 bis 6	41	27	68
6 bis 9	85	59	144
9 bis 12	87	45	132
12 bis 15	68	41	109
15 bis 18	32	45	77
18 bis 21	17	16	33
21 bis 24	6	5	11
24 bis 27	5	4	9
über 27	0	0	0
ohne Geburtsdatum	0	0	0
Gesamt	356	258	614

Verteilung nach Alter und Geschlecht



Geschlechtsverteilung

	Anzahl	Prozent (%)
männlich	356	58,0
weiblich	258	42,0
Gesamt	614	100

Anzahl Geschwister

	Anzahl	Prozent (%)
0	142	23,3
1	299	49,0
2	117	19,2
3	48	7,2
4	5	0,8
mehr als 4	3	0,5
Gesamt	614	100

Schulform

	Anzahl	Prozent (%)
Kindergarten	134	21,8
Vorschule/SVE	4	0,7
Sonderschule	23	3,7
Grundschule	158	25,7
Hauptschule	97	15,8
Realschule	61	9,9
Gymnasium	47	7,7
Fachschule	13	2,2
Hochschule/Uni	10	1,5
Beruf	5	0,8
Ausbildung	20	3,3
Zuhause	34	5,5
Arbeitslos	7	1,2
EmpfängerIn öffentl.Soziall.	1	0,2
Gesamt	614	100

Familiensituation der Klienten

Klient lebt bei

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	4	0,7
leibl Eltern/Elternteil/Sorgeberechtigt.	579	94,3
Verwandtenfamilie	9	1,5
nicht-verwandten Familie	1	0,2
in eigener Wohnung	9	1,5
Pflegefamilie (§§ 33, 35)	1	1,1
Heim / betreutes Wohnen	3	0,5
Psychiatrie	0	0
soz. päd. betreut. Einrichtung	1	0,2
sonst. Aufenthalt /JVA, Frauenhaus)	0	0,0
ohne festen Aufenthalt	1	0,2
Gesamt	614	100

Familienstand

	Anzahl	Prozent (%)
Eltern leben zusammen	300	48,8
Elternteil lebt alleine	205	33,4
Elternteil lebt mit Partner/in	90	14,7
Elternteile verstorben	19	3,1
Gesamt	614	100

Trennungssituation der Eltern

	Anzahl	Prozent (%)
trifft nicht zu	317	51,6
Eltern leben getrennt	143	23,3
Scheidung eingereicht	2	0,3
geschieden	152	24,8
Gesamt	614	100

Sorgerecht

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	316	51,5
Restkategorie	8	1,3
gemeins. Sorgerecht	194	31,6
Mutter-Sorgerecht	82	13,4
Vater-Sorgerecht	14	2,3
noch ungeklärt	0	0
Gesamt	614	100

Lebensunterhalt des vorgestellten Klienten (Kind, Jugendlicher, junger Erwachsener)

	Anzahl	Prozent (%)
Restkategorie	0	0
Angestellte/r	10	1,6
(Fach)Arb./ HandwerkerIn	8	1,3
Beamter/ Beamtin	0	0
StudentIn	7	1,1
ohne	582	94,8
Empfäng. öffentl. Sozialleist.	7	1,1
Gesamt	614	100

Berufstätigkeit der Eltern in vollständigen und unvollständigen Familien

Beruf der Mutter

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	37	6,0
Angestellte	166	27,0
(Fach)Arb./Handwerkerin	41	6,7
Beamtin	7	1,1
Hausfrau	183	29,8
Selbständige	32	5,2
Studentin	1	0,2
Unterhaltsempfängerin	10	1,6
andere	1	0,2
Rentnerin	13	2,1
Elterngeldempfängerin	4	0,7
Empfängerin von öffentl. Sozialleistung	119	19,4
Gesamt	614	100

Beruf des Vaters

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	186	30,3
Angestellter	118	19,2
(Fach)Arb./Handwerker	176	28,7
Beamter	9	1,5
Hausmann	3	0,5
Selbständiger	62	10,1
Student	1	0,2
Unterhaltsempfänger	0	0
andere	0	0
Rentner	18	2,9
Elterngeldempfänger	1	0,2
Empfänger von öffentl. Sozialleistungen	40	6,5
Gesamt	614	100

Umfang Erwerbstätigkeit Mutter

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	36	5,9
Vollzeit	69	11,2
dreiviertel Stelle	20	3,3
halbe Stelle	135	22,0
stundenweise	57	9,3
Gelegenheitsarbeit	10	1,6
arbeitslos	26	4,2
Ausbildung / Umschulung	3	0,5
Erziehungsurlaub	14	2,3
Rentnerin	8	1,3
Hausfrau	236	38,4
Gesamt	614	100

Umfang Erwerbstätigkeit Vater

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	187	30,5
Vollzeit	367	59,8
Gelegenheitsarbeit	1	0,2
arbeitslos	32	5,2
Ausbildung / Umschulung	2	0,3
Rentner	18	2,9
Hausmann	5	0,8
unbekannt	2	0,3
Gesamt	614	100

Merkmale : Hauptgruppen

	Anzahl	Prozent (%)
I. Störungen im Körperbereich	47	3,5
1. Somatopsychologische Probleme	11	0,8
2. Psychosomatische Probleme	27	2,0
3. Störungen durch psychotrope Substanzen	3	0,2
4. Sonstige Auffällig. im Körperbereich	4	0,3
5. Sonstige Störungen im Körperbereich	2	0,1
II. Störungen im Leistungsbereich	179	13,3
1. Aufmerksamkeitsstörungen	43	3,2
2. Arbeits- und Leistungsstörungen	128	9,5
3. Entwicklungsrückstände	8	0,6
4. Sonstige Auffällig. im Leistungsbereich	0	0
III. Störungen im Gefühlsbereich	202	15,0
1. Emotionale Labilität	41	3,0
2. Ängste	43	3,2
3. Dissozialität	59	4,4
4. Andere Störungen im Gefühlsbereich	56	4,1
5. Sonstige Störungen im Gefühlsbereich	3	0,2
IV. Störungen der Kommunikation	434	32,1
1. Störungen in soz. Beziehungen	80	5,9
2. Auffälligkeiten im Sprechverhalten	8	0,6
3. Auffälligkeiten im sex. Bereich	7	0,5
4. Familienprobleme u. Partnerprobleme	334	24,7
5. Sonst. Störungen in der Kommunikation	5	0,4
V. Besondere Fragestellungen	488	36,1
1. Allgemeine Fragestellungen	464	34,4
2. Sonstige besondere Fragestellungen	24	1,8
Gesamt	1350	100

Kontakte innerhalb und außerhalb der Familie

	Anzahl	Prozent (%)
innerhalb der Familie	1377	83,1
außerhalb der Familie	281	16,9
Gesamt	1658	100

Einzugsbereich

	Anzahl	Prozent (%)
Hauptstelle Miltenberg	296	48,2
Nebenstelle Elsenfeld	318	51,8
Gesamt	614	100

Herkunft der Mutter

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	32	5,2
deutsch	491	80,0
nicht deutsch	91	14,8
Gesamt	614	100

Herkunft des Vaters

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	165	26,9
deutsch	369	60,1
nicht deutsch	80	13,0
Gesamt	614	100

Herkunft der Familie

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	1	0,2
deutsch	534	87,0
nicht deutsch	79	12,8
Gesamt	614	100

Sprache in der Familie

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	1	0,2
deutsch	573	93,3
nicht deutsch	40	6,5
Gesamt	614	100

Wartezeiten 1: Anmeldung bis zum Erstgespräch

	Anzahl	Prozent (%)
bis zu 14 Tagen	309	50,3
bis zu 1 Monat	170	27,7
bis zu 2 Monaten	104	16,9
länger als 2 Monate	27	4,4
ohne Angabe	4	0,7
Gesamt	614	100

Wartezeiten 2: Erstgespräch bis zur fortlaufender Beratung

	Anzahl	Prozent (%)
bis zu 14 Tagen	279	45,6
bis zu 1 Monat	163	26,5
bis zu 2 Monaten	104	16,9
länger als 2 Monate	61	9,9
ohne Angabe	7	1,1
Gesamt	614	100

2. Familien- und klientenbezogene Tätigkeiten

Setting

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	2	0,1
Einzelsetzung	2038	54,7
Paarsitzung	133	3,6
Familiensitzung	683	18,3
Gruppensitzung (Kind/Jug.)	192	5,2
Gruppensitzung (Eltern)	7	0,2
Kontakt mit Eltern/teil	139	3,7
Kontakt mit and. Erziehungsberechtigten	35	0,9
Jugendamt	57	1,5
Kindergarten	48	1,3
Hort /Tagesstätte	3	0,1
Schule	60	1,6
Ärzte / Kliniken	26	0,7
juristischer Bereich	43	1,2
Kontakt mit and. Therapeuten	157	4,2
Kontakt mit and. Behörden/Institutionen	15	0,4
Helferkonferenz	29	0,8
andere Kontakte	49	1,3
entfällt durch Absage	8	0,2
Gesamt	3724	100

Interaktionsform

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	0	0
unverbindl. Info-Kontakt	61	1,6
Abklärung/Anamnese/Verhaltensbeobacht.	556	14,9
Testuntersuchung	45	1,2
Krisenintervention	24	0,6
Beratung / Therapie	1991	53,5
Telefonkontakt	243	6,5
Supportive Maßnahmen/Training	499	13,4
Stellungnahme	44	1,2
Gutachten	4	0,1
Kooperation mit....	125	3,4
Überweisung (n.Berater/Therapeut)	5	0,1
BU (Begleiteter Umgang)	62	1,7
SFU (Einschulungsuntersuchung)	48	1,3
andere	17	0,5
Gesamt	3724	100

Sitzungshäufigkeiten der abgeschlossenen Fälle

	Anzahl	Prozent (%)
1 Sitzung	111	23,1
2 Sitzungen	67	13,9
3 Sitzungen	51	10,6
4 Sitzungen	33	6,9
5 Sitzungen	46	9,6
6 Sitzungen	28	5,8
7 Sitzungen	26	5,4
8 Sitzungen	8	1,7
9 Sitzungen	14	2,9
10 Sitzungen	7	1,5
11 Sitzungen	5	1,0
12 Sitzungen	10	2,1
13 Sitzungen	9	1,9
14 Sitzungen	3	0,6
15 Sitzungen	3	0,6
16 Sitzungen	6	1,2
17 Sitzungen	4	0,8
18 Sitzungen	0	0
19 Sitzungen	0	0
20 Sitzungen	3	0,6
mehr als 20 Sitzungen	47	9,8
Gesamt	481	100

Anzahl der Sitzungen innerhalb und außerhalb der Beratungsstelle

	Anzahl	Prozent (%)
innerhalb	3386	90,9
außerhalb	338	9,1
Gesamt	3724	100

Anzahl der Sitzungen nach dem Ort

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	0	0,0
in der Beratungsstelle	3386	90,9
Hausbesuch Herkunftsfamilie	154	4,1
Hausbes. Verwandtenfamilie	11	0,3
Kindergarten	60	1,6
Schule	88	2,4
Sonstige	25	0,7
Gesamt	3724	100

Beratungsdauer der abgeschlossenen Fälle

	Anzahl	Prozent (%)
unter 1 Monat	151	31,3
1 Monat	83	17,3
2 Monate	63	13,1
3 Monate	28	5,8
4 Monate	28	5,8
5 Monate	14	2,9
6 Monate	22	4,6
7 Monate	14	2,9
8 Monate	15	3,1
9 Monate	6	1,3
10 Monate	3	0,6
11 Monate	3	0,6
12 Monate	6	1,3
13 Monate	2	0,4
14 Monate	0	0
15 Monate	1	0,2
16 Monate	6	1,3
17 Monate	0	0
18 Monate	3	0,6
19 Monate	1	0,2
20 Monate	0	0
mehr als 20 Monate	32	6,7
Gesamt	481	100

Abschlußgründe der abgeschlossenen Fälle

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	0	0
beendet.gemäß Hilfeplan/Beratungsziel erreicht	440	91,5
Abbruch durch Sorgeberecht../jung. Volljährigen	16	3,3
Abbruch durch EB, Pflegefamilie, den Dienst	13	2,7
Abbruch durch minderjähr. Klienten	1	0,2
Adoptionspflege/Adoption	0	0
Zuständigkeitswechsel (z. B. Umzug)	1	0,2
sonstige Gründe	4	0,8
intensive sozialpäd. Einzelbetreuung	0	0
41 Hilfe für junge Volljährige	0	0
letzter Kontakt > 6 Monate	6	1,2
Gesamt	481	100

Nachfolgende Hilfe

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	1	0,2
Zuständigkeitswechsel (JA, Umzug)	10	1,6
Weiterverweis.(Ehe-,Schuldnerb.,therap.Einricht)	23	3,7
Beratung durch ASD (§ 16)	4	0,7
Hilfen zur Erziehung (§§ 27-35, 41 SGB VIII)	16	2,6
Eingliederungshilfe (§ 35a, SGB VIII)	3	0,5
keine nachfolgenden Hilfen SGB VIII bekannt	557	90,7
Gesamt	614	100

Anschließendender Aufenthalt

	Anzahl	Prozent (%)
keine Angaben	1	0,2
leibliche Eltern / Elternteil / Sorgeberechtigten	580	94,5
Verwandtenfamilie	5	0,8
nicht-verwandte Familie	0	0,0
in eigener Wohnung	7	1,1
Pflegefamilie (§§ 33, 35)	6	1,0
Heim / betreutes Wohnen	5	0,8
Psychiatrie	1	0,2
sozialpädagogisch betreute Einrichtung	7	1,1
sonstiger Aufenthaltsort (JVA, Frauenhaus)	0	0,0
ohne festen Aufenthalt	1	0,2
an unbekanntem Ort	1	0,2
Gesamt	614	100

IV. Gruppe Löwenherz

Ein Angebot für Kinder psychisch belasteter Eltern

Spinner, Psychopath, Idiot, Penner, Spasti, Hirnkranker, – aber auch: Depression, Black-out, körperkrank, wie z.B. Bauchweh, Kopfweh, nicht schlafen können, alkoholkrank waren Begriffe, die die Kinder während einer Gruppenstunde in der Löwenherzgruppe aufzählten. Wir stellten den Kindern die Frage, welche Ausdrücke und Begriffe zum Thema psychische Erkrankungen sie kennen.

Die Löwenherzgruppe ist ein Gruppenangebot für Kinder mit mindestens einem psychisch belasteten Elternteil. Alle teilnehmenden Kinder sind in ihrem familiären Umfeld aktuell mit dieser Thematik konfrontiert.

Ihre Vorstellungen, was unter einer psychischen Belastung und Erkrankung zu verstehen ist und was sie darüber wissen, war (jedoch eher) diffus. Alle Kinder wussten aber, wie sich psychische (Über-) Belastung zeigt: „Mama liegt im Bett, alles (die Familie) ist ihr zuviel“. „Papa ist immer so still, wollte mal nicht mehr leben, er kann nicht arbeiten gehen“. „Mama war öfter in der Klinik, warum weiß ich nicht so genau“. „Wenn es Papa schlecht ging, hat er zuviel getrunken und wurde dann sehr böse“...

Und die Kinder wissen sehr gut wie *sie sich* verhalten (müssen): „Ich gehe dann in mein Zimmer; bin dann ganz leise“. „Ich versuche dann der Mama zu helfen, will ganz lieb sein“. „Ich tue dann so, als sei alles in Ordnung“. „Ich strenge mich in der Schule sehr an, damit Mama gesund wird“. „Wir sprechen in unserer Familie nicht darüber, manchmal könnte ich davonlaufen“....

Dieser kleine Ausschnitt zeigt, mit welchen Anforderungen die Kinder in ihren belasteten Familie umgehen (lernen) müssen, wie wenig sie Bescheid wissen und wie viel Verantwortung sie für Eltern übernehmen. Oft funktionieren die Kinder nach außen gut, haben selbst keine oder kaum „Auffälligkeiten“, sind fleißig, freundlich, zeigen sich zuverlässig und pflichtbewusst. In ihrer inneren Not werden sie leicht übersehen. Teilweise entwickeln sie eigene Störungen, wodurch sie auf sich aufmerksam machen. Nicht nur, dass in der Familie nicht über psychische Erkrankung gesprochen wird, auch außerhalb finden die Kinder nicht leicht Gesprächspartner.

Das Projekt

Im Landkreis Miltenberg gab es bislang kein fachübergreifendes Angebot für Kinder mit einem psychisch belasteten oder psychisch kranken Elternteil. Bereits 2005 entstand im Rahmen des kollegialen Austausches über den „Runden Tisch“ die Idee, ein Angebot für diese Zielgruppe zu schaffen. Im Herbst 2006 genehmigte der Jugendhilfeausschuss den von der Arbeiterwohlfahrt gestellten Projektantrag.

Die Gruppe „LÖWENHERZ“ ist ein kooperatives Angebot des Sozialtherapeutischen Dienstes (SPDi) der Arbeiterwohlfahrt und der Erziehungsberatung (EB) der Caritas.

Die Gruppe leiten Heidrun Schmitt-Flicker vom SPDi und Reinhild Reuter aus der EB.

Wir verbinden unsere spezifischen Fachkompetenzen aus der Kinder- und Erwachsenenarbeit und beziehen die verschiedenen Sichtweisen und Erfahrungshintergründe aus dem jeweiligen Arbeitsfeld ein.

Uns ist wichtig, die kindlichen Denk- und Handlungsweisen zu verstehen, die Kinder in ihrem Selbstvertrauen zu stärken, ihre soziale Kompetenz zu fördern, ihre Ressourcen zu aktivieren und sie darin zu unterstützen, eigene Handlungsmöglichkeiten in ihrer zuweilen schwierigen Lebenssituation zu entwickeln.

Wir orientieren uns an systemischen, lebensweltlichen, gruppensystemischen und Ressourcen fördernden Konzepten. Wir versuchen den Kindern einen Rahmen im außerfamilialen Stützsystem anzubieten.

Die Gruppenarbeit ist in erster Linie Präventionsarbeit.

Wir haben ein Angebot (Raum) für Kinder (und die Familien) geschaffen, in dem sie über ihre Sorgen, Gefühle, Belastungen sprechen dürfen.

„Zusammen mit anderen können die Kinder erkennen, dass sie nicht alleine sind mit ihren Erfahrungen. Spiele und kreatives Tun schaffen Freiräume für die Kinder. Sie erleben gegenseitiges Vertrauen und Entlastung vom Alltag.

Die Kinder können darüber sprechen, wie es ihnen geht, was ihnen hilft, was sie belastet – und gute Tipps erhalten für den Krisenfall.

Mit kindgerechten Modellen werden sie über psychische Krankheiten aufgeklärt. Sie erfahren, dass entsprechendes Verhalten der Eltern nichts mit ihnen zu tun hat“ (Zitat aus unserem Faltblatt).

Zur Gruppenarbeit mit den Kindern bieten wir begleitende Elternarbeit in Form von Familientherapie, Einzelgesprächen und Gruppentreffen an.

Vorbereitung und Öffentlichkeitsarbeit

Im Januar 2007 begannen wir mit der Umsetzung des Projektes. Wir erarbeiteten ein konkretes Konzept für die Gruppenarbeit, entwickelten einen Flyer, veröffentlichten unser Angebot in der Tageszeitung, in den Amtsblättern der Gemeinden, schrieben Ärzte, (Kinder- und Jugend-)Psychotherapeuten, Kinder- und Jugendpsychiatrische Einrichtungen, andere Beratungsdienste und weitere Multiplikatoren an.

Trotz der Werbung und des bestehenden Bedarfs war die Besetzung der Gruppe nicht einfach. Anfragen kamen aufgrund der Presseartikel nur vereinzelt, von der Kinder- und Jugendpsychiatrie Aschaffenburg gab es mehrere Anfragen. Von niedergelassenen Fachärzten oder Therapeuten gab es keine Überweisungen, über das Jugendamt wurden zwei Kinder angemeldet, ein Kind kam über eine Kollegin aus der Suchtberatung. Der größere Teil sind Kinder, deren Eltern entweder bereits beim SPDi oder sie selbst in der EB bekannt sind.

Mit jeder anfragenden Familie wurde ein Vorgespräch geführt, in fast allen Fällen waren die Kinder dabei. Die Kinder sollten die Möglichkeit haben mit zu entscheiden ob sie an der Gruppe teilnehmen möchten. Insgesamt waren 18 Gruppensitzungen vorgesehen, dies bedeutete eine relativ lange Festlegung über ca. zehn Monate. Die Gruppentreffen fanden vierzehntägig außerhalb der Ferienzeiten statt und dauerten zwei Stunden.

Ablauf der Gruppentreffen

Anfang Mai starteten wir die Gruppenarbeit mit fünf Kindern, davon drei Mädchen und zwei Jungen. Sie waren zwischen sieben und elf Jahre alt. Die Kinder besuchen die Grund-, Haupt-, Förder- oder Realschule. Bereits beim dritten Treffen veränderte sich die Gruppe erstmals: ein Mädchen kam hinzu, ein Junge wollte nicht mehr teilnehmen. Etwas später wurde noch ein Junge aufgenommen, was sich als sehr wichtig für den Gruppenprozess herausstellte. Nach den Sommerferien mussten wir uns von einem Mädchen verabschieden, das aufgrund anderer Verpflichtungen nicht mehr kommen konnte. Nur selten war die

Gruppe vollzählig. Bei unentschuldigtem Fehlen fragten wir direkt telefonisch nach. Zum Ende der Sommerferien erinnerten wir schriftlich an die Fortsetzung der Gruppenstunden. Nach der siebten Sitzung führten wir einen Elternabend durch, alle Eltern(teile) waren anwesend.

In 2007 fanden 13 der insgesamt 18 Gruppensitzungen statt.

Die Gruppentreffen begannen jeweils mit einer Anfangsrunde, setzten sich fort mit einem überwiegend von uns vorgegebenen Thema und schlossen mit einem Spiel, mit Essen, Trinken und einer kurzen Abschlussrunde ab.

Gruppenphasen

Zu Beginn der Gruppentreffen standen Kennenlernen, Schaffen von Vertrauen und Sicherheit im Vordergrund. Die Kinder schrieben Steckbriefe, recherchierten über ihren Namen (Namensgebung, Bedeutung), malten „Befindlichkeitsbilder“. Wir feierten das erste Geburtstagskind, dies entwickelte sich übers Jahr zu einem wichtigen Ritual. Nach dem Beschnuppern entwickelten sich die ersten Freundschaften zwischen den Mädchen.

In der nächsten Phase war Thema „die Familie“: Was ist eine Familie? Wie sieht meine Familie aus? Wo ist mein Platz in der Familie? Die Kinder „stellten“ ihre Familie mit Hilfe des Familienbretts mit Klötzchen und Spielfiguren auf. Jedes Kind präsentierte seine eigene Familie. Es wurde deutlich, dass alle Kinder Trennungserfahrungen hatten, fast alle nicht in ihrer ursprünglichen Kernfamilie lebten, teilweise keinen Kontakt zum anderen Elternteil hatten oder diesen gar nicht kannten. In beeindruckender Weise schilderten die Kinder ihre Situation, reflektierten über Vergangenheit und äußerten ihre insgeheimen Wünsche an die Eltern. Dies war eine der intensivsten Stunden.

Hier war die Schnittstelle zum Thema unserer Gruppenarbeit: Wie zeigt sich psychische Belastung in der Familie? Warum seid ihr in dieser Gruppe? Was hat das Thema mit euch zu tun? Was wisst ihr darüber? Dies waren unsere zentralen Fragen an die Kinder.

Es fiel den Kindern schwer, sich auf dieses für sie so kritische Thema einzulassen.

Sie lenkten ab, waren unruhig, verweigerten ihre Beteiligung. Vorschläge für Rollenspiele, wie sich psychische Belastung zeigen kann, wurden von den Kindern nur zögerlich angenommen. Wir waren über diesen deutlichen Widerstand der Kinder überrascht, damit hatten wir in dieser Heftigkeit nicht gerechnet. Unsere Absicht, die Kinder über Formen von psychischen Krankheiten aufzuklären und kindgerecht darzustellen, war nicht einfach umzusetzen. Mit viel Geduld und Zeit, anhand von Beispielen aus der Tierwelt oder dem Vorlesen einer Fortsetzungsgeschichte (Kirsten Boie: Mit Kindern redet ja keiner), gelang es uns, den Kindern etwas Wissen über psychische Erkrankungen wie Depression, Sucht, Schizophrenie oder Ängste zu vermitteln.

Den Kindern fiel es leichter über psychische Belastungen von „Bekanntem“ zu sprechen und mit den Erklärungsmodellen zu verbinden, als über die Krankheit der eigenen Eltern zu sprechen.

In diese Zeit fiel auch der Besuch des Jugendamtleiters, Herr Peter Winkler. Wir nutzten diesen Besuch, um Hilfen für Kinder und Familien aufzuzeigen. Wir behandelten den Themenkomplex, welche Unterstützungsmöglichkeiten es für Familien gibt und an wen sich auch Kinder wenden können, wenn sie Sorgen haben. Nach den Aufgaben und der Arbeit des Jugendamtes wurde von den Kindern intensiv nachgefragt. An Beispielen aus ihrem sozialen Umfeld stellten sie teilweise sehr konkrete Fragen an Herrn Winkler. Es war eine sehr lebhafteste Diskussions- und Fragerunde.

Das letzte Treffen im Jahr war reserviert für Wünsche der Kinder. Wir feierten Advent mit Lebkuchen und Kakao. Die Kinder konnten für den gesamten Nachmittag Spiele vorschlagen, - was sie sowieso viel lieber hatten als sich mit dem Thema Psychische Erkrankung in der Familie zu befassen oder gar auseinanderzusetzen.

Gruppenprozess

Die Zusammensetzung der Gruppe war von Beginn an eher heterogen. Das Alter der Kinder lag von sieben bis zwölf Jahre. Sie besuchten sowohl Förderschulen als auch Realschulen. Die Begabungen der Kinder lagen im intellektuellen Bereich sehr weit auseinander, die verbalen Ausdrucksfähigkeiten waren sehr unterschiedlich. Homogen erwies sich die Gruppe in Bezug auf ihre Emotionalität: Alle Kinder waren sehr feinfühlig und nahmen Stimmungen sensibel auf. Bei den heiklen Themen zeigten sie uns über ihr Verhalten, wie es ihnen ging. Alle Kinder konnten sich über kreatives Tun sehr anschaulich ausdrücken. Sie malten sehr gerne, werkelteten und stellten ihre Kunstwerke vor.

Es war eine große Herausforderung für uns, diesen unterschiedlichen Kindern einen Rahmen zu geben, in dem sie sich gesehen, angesprochen und akzeptiert fühlen konnten.

Für die Mädchen war es etwas leichter aufeinander zuzugehen, einerseits sicher altersbedingt, andererseits auch weil sie ähnlichere Ausdrucksmöglichkeiten hatten.

Die beiden Jungs fanden nicht so recht zueinander, wirkten eher vereinzelt. Der Austausch zwischen den Jungen und Mädchen blieb etwas zurückhaltend. Sie beobachteten sich aufmerksam, behielten aber eine gewisse Scheu miteinander in Kontakt zu treten.

Nach der Kennenlernphase ließen sich die Kinder für einige Treffen intensiv aufeinander ein. Sie waren sehr aufmerksam und aufnahmebereit sich die eigenen Familiengeschichten zu erzählen und einen Blick in ihr Zuhause zu gestatten. Die Kinder reagierten mitfühlend und mit viel Respekt füreinander.

Durch die Sommerferien wurde die entstandene Nähe zunächst etwas unterbrochen. Außerdem befassten wir uns danach ausführlich mit dem ernstesten Thema psychische Erkrankungen. In ihrem (gemeinsamen) Widerstand kamen sich die Kinder wieder näher. Sie verstärkten sich gegenseitig in ihrem „Abwehrverhalten“ und zeigten uns damit ihre eigene Befindlichkeit im Umgang mit diesem Thema. Es wurde deutlich, dass die Kinder es nicht gewohnt waren über diese Problematik zu sprechen und brauchten Ermutigung und einen sicheren und geschützten Rahmen, um sich mehr zu öffnen.

Während des gesamten Ablaufs war die Teilnahme an den Gruppensitzungen nicht stabil, meistens fehlte ein Kind. Wenn ein Kind nicht kam, wurde es von den anderen vermisst und überlegt was wohl der Grund sein könnte. Zwischen den Gruppentreffen gab es bis auf den Kontakt zweier Mädchen keinen privaten Austausch zwischen den Kindern.

Uns Erwachsenen gegenüber waren die Kinder sehr offen, erzählten wie es ihnen ging und was sie beschäftigte.

Das erste Kalenderjahr intensiver Arbeit für die LÖWENHERZGRUPPE liegt hinter uns. Zwei Drittel der Gruppentreffen sind vorbei. Die Freude darüber, wie offen die Kinder uns einen Ausschnitt aus ihrem Leben zeigten, motiviert uns für das nächste Jahr.

Über den Fortgang und das Ende der Gruppe informiere ich im nächsten Jahresbericht.

Reinhild Reuter

V. Nicht fallbezogene Tätigkeiten

Überblick

	Anzahl der Termine
Elternabende in Kindergärten, Schulen und Gemeinden	1
Multiplikatorenarbeit, Kontakt mit anderen Einrichtungen, Öffentlichkeitsarbeit	29
Mitarbeit bei Projekten	48
Mitwirkung in Gremien und Arbeitskreisen	17

Elternabende in Kindergärten, Schulen und Gemeinden

	TeilnehmerInnen
Gewalt – Ursachen und Hilfen	
Elternabend in der Janusz-Korczak-Schule in Elsenfeld	80

Multiplikatorenarbeit, Kontakt mit anderen Einrichtungen, Öffentlichkeitsarbeit

Trennung, Scheidung und Schule,
 Vortrag vor dem Pädagogischen Beirat der Sparkasse Miltenberg
 Treffen mit Herrn Peter Winkler, Leiter des Sachgebiets Kinder, Jugendliche und Familie
 Treffen mit Herrn Christof Brunner, Leiter des Sozialpsychiatrischen Dienstes der AWO
 Vorbereitungstreffen für die Veranstaltung „Runder Tisch“
 5 Jahre Heilpädagogische Tagesstätte in Miltenberg
 Treffen von Experten im Bereich Notfallpsychologie
 25 Jahre Ehe-, Familien- und Lebensberatung in Miltenberg
 (Ehrung von Frau Karin Hofmann, Verwaltungsangestellte der EB Miltenberg)
 Beerdigung von Frau S., langjährige Klientin
 Mitarbeit bei der Caritas-Aktion Eine Million Sterne
 Treffen mit Frau Claudia Joos, Fachstelle für Familienangelegenheiten des Landratsamtes
 Treffen mit Frau Breitbach, Trainerin für positive Ermutigung
 Medien im Kinderzimmer, Teilnahme am Vortrag an der Grundschule Kleinwallstadt
 Sitzung der PSAG mit Vorstellung der Gruppe „Löwenherz“

Mitarbeit bei Projekten

Runder Tisch mit Vortrag über Familienaufstellungen mit Frau Dr. Hecker für Therapeuten und Berater im Landkreis Miltenberg (Gemeinsame Veranstaltung von SPD i (Sozial-psychiatrischer Dienst) der Arbeiterwohlfahrt und der PSB und EB der Caritas)

Gesundheitstag in Erlenbach

Gruppe Löwenherz für Kinder psychisch belasteter Eltern

Sitzungen des Kinderschutzbundes

Entwicklung eines Fragebogens zur Erfassung von Gewalt an Schulen im Landkreis

Mehrere interne Arbeitskreise der Caritas: (1) Steuerungsgruppe, (2) Sponsoring und Fundraising, (3) Arbeitsgruppe der Beratungsstellen im Haus, (4) Mitarbeiterversammlung
Zertifizierung der Erziehungsberatungsstelle Miltenberg:

Viele interne Arbeitstreffen für die Erstellung der Bewerbungsunterlagen, einschließlich einer Konzeption der Beratungsstelle, Treffen mit der Zertifizierungskommission der bke

Verleihung des Gütesiegels am 20.8.2007

Mitwirkung in Gremien und Arbeitskreisen

Sitzungen des Jugendhilfeausschusses

Ständiger Ausschuss zur Begleitung und Beratung der JHP

Präventionsausschuss im Landratsamt Miltenberg

Präventionswoche „Rechtsextremistisch motivierte Gewalt“, Eröffnungsveranstaltung an der Volksschule Erlenbach

Arbeitskreis Frauen und Gesundheit

Mitgliederversammlung der Arbeitsgemeinschaft der kath. Einrichtungen und Dienste der Erziehungshilfe und der Jugendsozialarbeit in der Diözese Würzburg (AGKE)

Sitzungen des Fachforums „Beratungsdienste der Erziehungshilfe“ (AGKE)

Treffen der Leiter der Erziehungsberatungsstellen

Sitzungen des Caritasrates und der Vertreterversammlung des KCV

VI. Fortbildungen und Ausbildungen

Fachtag in Würzburg: Kinder psychisch kranker Eltern (Lisa Adler, Renate Kundrat, Horst Lang, Reinhild Reuter, Erika Scherer-Vogel, Dr. Stefan Schüßler)

Online-Beratung (Lisa Adler, Erika Scherer-Vogel, Dr. Stefan Schüßler)

Systemische Werkstatt des Instituts für Systemische Beratung (Renate Kundrat)

Intervisionsgruppe der Weiterbildungsgruppe Systemische Therapie (Reinhild Reuter)

EBuCo-Schulung in Würzburg (Lisa Adler, Karin Hofmann)

EDV-Fortbildung in Open Office Writer (Karin Hofmann)

VII. Supervision

Seit Anfang des Jahres 2007 haben wir eine neue Supervisorin:
Frau Heike Schwarz, Dipl. Sozialarbeiterin, Supervisorin (DGSv),
Frankfurter Straße 24, 64293 Darmstadt

VIII. Unser Team



IX. Das Jahr 2007 im Rückblick

Das Bild des Jahres 2007 zeigte unsere Bundeskanzlerin Angela Merkel als Gastgeberin des G-8-Gipfels inmitten ihrer allesamt männlichen Kollegen der Regierungschefs der wichtigsten Industrienationen der Welt im überdimensionalen Strandkorb von Heiligendamm. Sie erfuhr vor allem als treibende Kraft für Maßnahmen zum Klimaschutz hohe Anerkennung. Überhaupt drängte das Thema der globalen Klimaerwärmung und die damit verbundenen oder befürchteten Begleiterscheinungen viele andere Themen in den Hintergrund.

Auf europäischer Ebene wurde von den politisch Verantwortlichen der 27 EU-Staaten immerhin der Vertrag von Lissabon unterschrieben, nachdem der weitergehende Entwurf einer EU-Verfassung gescheitert war.

Innenpolitisch überraschte der Rücktritt von Bayerns Ministerpräsident Edmund Stoiber, dem der bisherige Innenminister Günther Beckstein als Regierungschef folgte. Im Juni fusionierten die ostdeutsche Ex-PDS und die westdeutsche Wahlalternative „Soziale Gerechtigkeit“ zur neuen Partei „Die Linken“, die die politische Parteienlandschaft in Deutschland ordentlich durcheinander wirbelte und die Parteien inzwischen bereits zu einigen schwierigen Regierungsbildungen zwang. Der Tarifkonflikt zwischen der Deutschen Bahn und der Lokführergewerkschaft GDL hielt die Gesellschaft bis Ende des Jahres in Atem, er wurde erst 2008 beigelegt.

Aus der Sicht unserer Beartungsstelle war insbesondere das umtriebige Wirken der Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen bemerkenswert. Sie entwickelte sich zum Superstar der schwarz-roten Bundesregierung. Auf die Familienpolitik werde ich später noch eingehen.

Die Wirtschaft sorgte neben der anhaltend guten Konjunktur mit sprudelnden Steuerquellen für Aufsehen erregende Nachrichten. Beim Münchner Großkonzern Siemens führte ein gewaltiger Korruptionsskandal zu einem Wechsel an der Unternehmensspitze. Die riesige Immobilien- und Finanzkrise, die seit der zweiten Jahreshälfte aus Amerika zu uns herüber schwappte, führte zu einer Erschütterung nicht nur der Bankenwelt, sondern der gesamten Weltwirtschaft. Hunderte von Milliarden Dollars und Euros mussten abgeschrieben werden, was viele Banken an den Rand ihrer Existenz brachte und dem Steuerzahler viel Geld kostete.

Was war noch? Der Orkan Kyrill, nach Emma Anfang 2008 schon fast vergessen, das Rauchverbot, Eisbärbaby Knut und – das begann schon 2007! – die in schmerzliche Höhen gestiegenen und weiter steigenden Benzinpreise.

Da könnte das schon eine Alternative sein: Im Sommer ruderten Regensburger Studenten mit einem nachgebauten Römerschiff („navis lusoria“) von Bürgstadt auf dem Mainlimes bis nach Großkrotzenburg. Eine Gaudi war es auf jeden Fall.

Sportlich überragten zwei Ereignisse: Unsere Männer wurden Handball-Weltmeister und unsere Frauen wurden Fußball-Weltmeisterinnen. Beide Erfolge entfachten in Deutschland große Emotionen und wahre Begeisterungstürme.

Zu den **statistischen Angaben** des Jahresberichtes eine Vorbemerkung:

Das Statistische Landesamt hat die Erhebungsmerkmale neu zusammengestellt.

Die meisten Erhebungsmerkmale wurden wie bisher beibehalten, einige wurden hinsichtlich ihrer einzelnen Kategorien verändert und einige wurden neu hinzugefügt. Auch wenn wir den

Wunsch respektieren, eine gewisse Harmonisierung der Erhebung und damit eine gewisse Vergleichbarkeit von Erziehungs- und anderen Beratungsstellen herzustellen, so halten wir die neue Statistik für verbesserungsfähig – auch wenn jede Stelle individuelle Modifizierungen vornehmen kann.

Nennen wir einige Beispiele der Veränderungen:

So wird bei der Erhebung der Anregung zur Vorstellung die bisher sinnvolle Differenzierung Kindergarten und Schule in eine Gruppe zusammengefasst

Bei der Familiensituation werden die leiblichen Eltern, (alle sonstigen) Erziehungsberechtigte und Allein Erziehende, ebenfalls für uns eine sehr sinnvolle und wichtige Differenzierung, jetzt zu einer einzigen Gruppe zusammengefasst.

Bei der Erwerbstätigkeit wird zwischen Mutter und Vater keine Unterscheidung mehr vorgenommen, die wir ebenfalls weiter für sinnvoll halten.

Beim Familienstand werden viele bisherige Differenzierungen zu wenigen „Großgruppen“ zusammengeführt. So fehlt die Differenzierung von geschieden und wiederverheiratet.

Beim Setting werden Einzelsitzungen für Eltern und für Kinder zusammengekommen.

Für Erziehungsberatungsstellen ist es aber sinnvoll und wichtig, diese Arten von Sitzungen zu trennen.

Neu in die Statistik aufgenommen ist die Erhebung des Lebensunterhaltes der Klienten – für uns wenig aussagekräftig, da 95 Prozent unserer Klienten Kinder und Jugendliche sind, die ihren Lebensunterhalt nicht selber verdienen, weil sie eben in der Mehrheit Schüler und Schülerinnen sind.

Neu und deutlich umfassender ist auch die Erhebung der Staatsangehörigkeit, der Herkunft der Menschen, die zu uns kommen, und der Sprache, die gesprochen wird.

Neu sind auch die beiden Erhebungsmerkmale Nachfolgende Hilfe und Anschließender Aufenthalt. Da bei etwa 90 Prozent unserer Fälle es zu keiner nachfolgenden Hilfe kommt und etwa 95 Prozent der Kinder und Jugendliche bei ihren Eltern wohnen bleiben, führen beide Merkmale zu keinen differenzierten Ergebnissen (kaum Trennschärfe!) und diese Erhebung wäre aus unserer Sicht überflüssig.

Insgesamt sind einige Erhebungen schlichtweg für uns wenig aussagekräftig, einige überflüssig und andere wichtige Erhebungen sind weggelassen worden.

Die Neuerungen müssen erst noch aus den Kinderschuhen herauswachsen.

Dessen ungeachtet gilt für die Erziehungsberatungsstelle Miltenberg:

Unsere Arbeit hat zugenommen. Mit **insgesamt 614 Fällen** hatten wir eine deutliche Steigerung im Vergleich zum Vorjahr zu verzeichnen, nämlich acht Prozent.

Bemerkenswert ist die hohe Zahl der neuen Fälle: 488 Familien kamen zum ersten Mal zu uns, so viele wie noch nie. Eine Steigerung von zehn Prozent!

Der Zulauf zu unserer Beratungsstelle ist ungebrochen und geht weiter.

Erziehungsberatung ist und bleibt eine stark nachgefragte Dienstleistung.

Die **Beschreibungsmerkmale** unserer Klientel, soweit sie im Vorjahr erhoben wurden oder vergleichbar sind, sind ähnlich wie in den Vorjahren.

Dennoch sind einige Ergebnisse erwähnens- und bemerkenswert.

Die Problematik von **Partnerschaft, Trennung und Scheidung** (PTS) ist mit einem Anteil von 48,4 Prozent an den Gesamtfällen zwar leicht zurückgegangen (Vorjahre 52,6 % und 46,9 %), aber auf sehr hohem Niveau geblieben:

Weiter hat jeder zweite vorgestellte Fall mit der Problematik PTS zu tun.

Bei der Verteilung nach **Alter und Geschlecht** bleibt es bei den Haupteffekten des Alters und des Geschlechts und der Wechselwirkung von Alter und Geschlecht.

Hinsichtlich des Alters werden mehr Jüngere als Ältere vorgestellt.

Es könnte eine leichte Verschiebung zu der Gruppe der bis Drei-Jährigen eingetreten sein: Von 1,7 % in 2005 über 3,2 % in 2006 ist dieser Anteil im Berichtsjahr auf 5,1 % gestiegen, von 2005 auf 2007 also verdreifacht.

In diesem Zusammenhang sei gesagt, dass die Bayerische Staatsregierung zum Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Vernachlässigung, Misshandlungen und Missbrauch für 2008 ein ganzes Maßnahmenpaket geschnürt hat, darunter die flächendeckende Versorgung mit sog. Schrei-Baby-Ambulanzen, die sich um Ein- und Durchschlafstörungen, exzessives Schreien und Ess-, Fütter- und Gedeihstörungen von Säuglingen und Kleinkindern kümmern. Zum einen sieht man hier die Bedeutung für ein solches Spezialangebot für Eltern, zum anderen sieht man, dass diese Klientel bereits jetzt den Weg in die Erziehungsberatungsstellen findet.

Es wäre sinnvoll, ein solches Angebot bei der Erziehungsberatung anzusiedeln, die schon jetzt wichtige Kompetenzen für die Beratung und Behandlung dieser Klientel besitzt.

Wir von Miltenberg haben auf jeden Fall unser Interesse für dieses neue Angebot, das mit Zuschüssen zu Fortbildung und Betrieb gefördert wird, angemeldet.

Der Geschlechtseffekt bleibt wie in den Vorjahren gleich:

Mit 58 % werden nach wie vor mehr Buben als Mädchen (42 %) vorgestellt.

Der Wechselwirkungseffekt besagt, dass Buben vor allem im jüngeren Alter vorgestellt werden, während Mädchen nach dem 14. Lebensjahr häufiger den Weg zur EB finden.

Anzahl der **Geschwister**: Die Zwei-Kinder-Familie bleibt mit 49 % Spitze.

Jedes zweite vorgestellte Kind wächst mit einem Geschwisterkind auf. Das entspricht auch dem Anteil in der Gesamtbevölkerung.

Bei den **Störungen** bleibt es bei der bisherigen Verteilung:

Die Störungen der Kommunikation (32,1 %) und die besonderen Fragestellungen (36,1 %) überwiegen vor den Störungen im Körperbereich (3,5 %), im Leistungsbereich (13,3 %) und im Gefühlsbereich (15,0 %).

Interessant ist die neue Erhebung von **Staatsangehörigkeit und Herkunft**.

Es ergibt sich zum Beispiel, dass 12,8 % unserer Familien nicht deutscher Herkunft sind, aber nur zu 6,5 % wird nicht Deutsch in der Familie gesprochen. Das heißt: In der Hälfte der nicht deutschen Familien wird Deutsch gesprochen!

Unsere **Wartezeiten** bleiben niedrig: Jede zweite Familie erhält nach Anmeldung innerhalb von vierzehn Tagen den ersten Termin (sog. Wartezeit 1), 28 % warten höchstens einen Monat. Auch die Anschlusstermine nach dem Erstgespräch (neue Erhebung: Wartezeit 2 von Erstgespräch bis zum Folgegespräch) erfolgen sehr schnell.

Bei der Interaktion ist eine Zunahme der **Begleiteten Umgänge (BU)** zu beobachten.

BUs sind ein wichtiger und umfangreicher Teil unserer Arbeit, der bisweilen sehr schwierig und aufreibend ist. Streitigkeiten der Parteien werden sozusagen auf die Ebene des BUs verlagert, sind dadurch aber nicht verschwunden, sondern werden dort ausgetragen, was für Berater oft nicht einfach ist. Dennoch sollten wir auch hier festhalten, dass es oft gelingt, BUs in freie, selbstorganisierte Umgänge zu überführen.

Bei den **Sitzungshäufigkeiten und der Beratungsdauer** sind keine (neuen) Trends erkennbar: Fast jeder zweite Fall wird innerhalb von drei Sitzungen und einem Monat abgeschlossen.

Dabei ist nach wie vor bemerkenswert, dass über 90 Prozent aller Fälle **einvernehmlich und erfolgreich beendet** und nur wenige Beratungen abgebrochen werden.

So weit zu den Beschreibungsmerkmalen unserer Klientel im Berichtsjahr – und der neuen Statistik, an die wir uns erst noch gewöhnen werden müssen.

Die **Zertifizierung** unserer Stelle, die wir Ende 2006 beantragt hatten, war ein Highlight der Erziehungsberatung in Miltenberg im Berichtsjahr.

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung bke als unser Fachverband hat der Erziehungsberatungsstelle für den Landkreis Miltenberg am 20.8.2007 das Gütesiegel „**Geprüfte Qualität**“ verliehen.

Die Prüfungskommission hat in einem aufwändigen Bewertungsprozess insgesamt 24 Gütekriterien von Struktur-, Prozess- und Ergebnisqualität unserer Beratungsstelle geprüft.

Das Gütesiegel bestätigt nun, dass unsere Einrichtung die fachlichen Standards für die Arbeit und Ausstattung von Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern erfüllt.

Das Gütesiegel soll Qualität erhaltende und Standard setzende Wirkung entfalten.

Die Ratsuchenden sollen sehen, welche Beratungsstelle gute Arbeit leistet.

Der Vorsitzende der Prüfungskommission lobte vor allem auch unsere Konzeption als gelungenes Vorzeigeprojekt und schreibt u. a.: „Die ausführliche Abhandlung der Trennungs- und Scheidungsberatung sehe ich als Paradigma für andere Problem- und Arbeitsbereiche.“

Bundesweit wurde das Gütesiegel erst 20 Mal verliehen. In Bayern mit seinen 131 Hauptstellen ist unsere Einrichtung überhaupt die erste, die dieses Siegel erhielt.

Die Auszeichnung erfüllt uns mit Stolz, ist aber vor allem Ansporn, weiter für die Menschen im Landkreis, die unsere Hilfe in Anspruch nehmen, gute Arbeit zu leisten.

Zukunft von Erziehungsberatung und Jugendhilfe

Wir sind also zertifiziert und haben seit vielen Jahren einen gleichbleibend hohen Zulauf, im Berichtsjahr so viele Neuanmeldungen wie noch nie. Man könnte denken, dass eine solche Stelle sich zurücklehnen könnte und sich keine Gedanken über die Zukunft zu machen bräuchte. Und doch denken wir über die Zukunft und unsere künftige Positionierung nach.

Als ich 1984 an der Erziehungsberatungsstelle Miltenberg zu arbeiten begann, waren das Jugendamt und die Erziehungsberatung fast die einzigen Stellen, die sich mit psychologischer Beratung und Behandlung um die Sorgen und Nöte der Kinder, Jugendlichen und deren Eltern kümmerten. Die psychosoziale Landschaft war karg besiedelt. In den letzten 25 Jahren ließen sich sehr viele nieder: Weitere (andere) Beratungsstellen, Psychiater, Psychotherapeuten, Kliniken, Anbieter von einzelnen Jugendhilfemaßnahmen, heilpädagogische und Kindertagesstätten entstanden usw. Mittlerweile gibt es viele weitere Angebote privater Personen, von Instituten, Initiativen, Einrichtungen, Berufsgruppen, die sich an Eltern, Kinder und Jugendliche wenden. Sie bieten Hilfe in (fast) allen Lebenslagen an.

Heute reden über „unsere“ Themen der Erziehung, Beziehung, Entwicklung, Pubertät, Probleme von und Konflikte mit Kindern und Jugendlichen immer mehr:

Berufene und Unberufene, Ausgebildete und Nichtausgebildete, Befugte und Nichtbefugte.

Gut für die Eltern und deren Sprösslinge? Schlecht für uns?

Etablierte Stellen könnten einen gewissen Verlust von Exklusivität beklagen.

Das tun wir nicht, aber wir verweisen auf gewisse Probleme dieser Situation.

Mehr Einrichtungen und mehr Angebote bedeuten nicht automatisch eine bessere Versorgung.

Es drängt sich die Frage der Kooperation auf. Interdisziplinäre Zusammenarbeit und die Installierung von Netzwerken sind notwendig. Die Einrichtungen, die in der Jugendhilfe tätig sind, und auch andere staatliche Stellen, Gesundheitswesen, Schulen, Justiz und Polizei, kooperieren in aller Regel gut miteinander.

Das ist bei privaten Anbietern nicht immer der Fall.

Ein größeres Problem ist, dass Angebote seriös sein müssen. Sie müssen die Hilfe geben, die sie versprechen. Es wäre schlecht, wenn unsere Eltern, Kinder und Jugendlichen mit ihren Problemen in Hände von Leuten geraten, die nicht genügend ausgebildet sind und deren Arbeit nicht allgemeinen Standards von Beratung und Behandlung entspricht. Es gibt nun mal Probleme, die in die Hände von Fachleuten gehören und die nicht anderen überlassen werden können.

Gut ist, was Eltern und Kindern nützt und hilft.

Das ist einerseits richtig, andererseits gefährlich. Mit Eltern, Kindern und Jugendlichen zu arbeiten, setzt Wissen, Kompetenz und Verantwortung voraus. Dazu gehören Ausbildung, Reflexion, Supervision und viele weitere Standards. Darauf muss die Jugendhilfe drängen. Und vor Anbietern, die notwendige Standards nicht bieten, im Notfall auch warnen.

Für uns ist wichtig, dass wir uns auf dem Gebiet der Jugendhilfe bewegen und dass unser Angebot fachlichen Anforderungen entspricht.

Dieses fachliche Angebot aufrechtzuerhalten und den Eltern in ihren Nöten eine echte Hilfe zu sein, das ist und bleibt unser Anspruch.

Dennoch ist zu fragen, wie unsere künftige Positionierung aussehen wird und welchen Stellenwert Erziehungsberatung und Jugendhilfe insgesamt haben werden.

Erziehungsberatung nur noch für Arme, die sich keine „private Hilfe“ leisten können?

Erziehungsberatung nur noch für die schwierigen und therapeutisch anspruchsvollen Fälle?

Wo sind die trennscharfen und belastbaren Unterschiede zwischen Erziehungsberatung und Psychotherapie? Zwischen Erziehungsberatung und Kinder- und Jugendpsychiatrie?

Es gibt Fälle der niedergelassenen Psychotherapeuten und Psychiater, die wohl eher ins Feld der Jugendhilfe und Erziehungsberatung gehören und umgekehrt behandelt die Erziehungsberatung Fälle, die eher Gegenstand der Psychotherapie und Psychiatrie sind.

Die klagende Feststellung aller Erziehungsberatungsstellen, dass die Fälle schwieriger, komplexer und komplizierter werden, ist möglicherweise dieser Überschneidung geschuldet.

Dabei gehört Erziehungsberatung in den Bereich der Jugendhilfe, Psychotherapie und Psychiatrie gehören zum Gesundheitswesen.

Häufig nehmen wir wahr, dass Klienten dort „landen“, wo sie den ersten Termin bekommen.

Noch gibt es „genügend“ Klienten. Noch ist die Nachfrage offenbar größer als das Angebot.

Wie geht's weiter? Ist Erziehungsberatung der Hort „alter“ ambulanter Jugendhilfeleistungen? Oder ist Erziehungsberatung der genuine Ort moderner Jugendhilfeleistungen?

Wird sich die Politik vielleicht in Zukunft gar keine therapeutische Jugendhilfe mehr leisten wollen und die öffentliche Jugendhilfe auf das staatliche Wächteramt beschränken wollen?

Hilfe in schwierigen Lagen ist dann private Angelegenheit!

Quo vadis, Jugendhilfe? Quo vadis, Erziehungsberatung?

An der Stelle ein kurzer Ausblick

Wir haben uns im Berichtsjahr für eine **Online-Beratung** fortgebildet und werden diese im Laufe des kommenden Jahres anbieten.

Für die Teenager von heute gehören die elektronischen Medien wie selbstverständlich zum Alltag. Viele nutzen diese Medien so exzessiv, dass sich neue Erlebniswelten für sie auf tun. Per Mausklick mit anderen in Kontakt zu treten – und ihn wieder per Mausklick zu beenden. Fernsehen, Handy, Computer, Spielen und Chatten – der Konsum führt viele bereits in Abhängigkeiten mit vielen Gefahren. Wir haben inzwischen die ersten Missbrauchsfälle nach Chat-Kontakten. Die Eltern ahnen oft nicht, was im Internet alles passieren kann.

Wir möchten den Jugendlichen auch Online Hilfe anbieten und versuchen, mit ihnen in dieser Welt mit eigenen Regeln, Ritualen und Sprachcodes zu folgen, ihnen nah zu sein und

sie zu verstehen. Für viele Jugendliche bedeutet ein starker Medienkonsum nur eine Durchgangsstation, aber unsere „Kommunikationswelt“ hat sich verändert und wird sich weiter verändern. Da ist Erziehungsberatung durchaus gefragt.

Ich habe im letzten Jahresbericht auf das Alter von unserem **Team** hingewiesen. Ich möchte nicht versäumen, Erika Scherer-Vogel herzlich zum Geburtstag zu gratulieren. Sie ist als letztes Teammitglied 50 Jahre alt geworden. Und unsere dienstälteste Mitarbeiterin, die Sekretärin Karin Hofmann, hat mittlerweile 30 Dienstjahre hinter sich. Reinhild Reuter konnte ihr 20-jähriges Dienstjubiläum feiern. Und nicht zu vergessen: Wir haben die erste Oma im Team! Allen herzlichen Glückwunsch.

Wie in den Jahresberichten zuvor beginne ich den allgemeinen Teil mit dem Thema Armut. Ich halte es für das derzeit und künftig wichtigste Thema bei uns.

Die Menschen in Deutschland werden zunehmend ärmer.

Auf die steigende Kinderarmut habe ich erstmals schon im Jahresbericht 2005 hingewiesen. Kinderarmut bedeutet Familienarmut, da immer mehr Kinder in armen Familien leben. Fast zwei Millionen Kinder bis 15 Jahren bezogen im Berichtsjahr Sozialgeld (Hartz IV), erneut mehr als noch vor einem Jahr. Zählt man die Jugendlichen bis 18 hinzu, steigt die Zahl derer, die in Armut leben, auf 2,6 Millionen an.

Die Kinderarmut steigt also dramatisch: Jedes sechste Kind lebt bei uns in Armut. Berücksichtigt man die Dunkelziffer, sogar fast jedes Vierte, so der Sprecher der Nationalen Armutskonferenz. Die Zahl der Jungen und Mädchen in Familien mit einem Einkommen in Höhe des Existenzminimums wird weiter steigen. Betroffen sind vor allem Kinder von Hartz-IV-Empfängern, von Alleinerziehenden und Kinder aus Familien mit mehreren Kindern oder mit Migrationshintergrund. Kinder stellen nach wie vor bei uns ein Armutsrisiko dar. Die Kirchen geißeln zu Recht die Kinderarmut öffentlich immer stärker als Skandal. Viele haben gewarnt, dass die Arbeitsmarktreformen eine Rutsche in die Armut und Kinder die Hauptleidtragenden seien.

Die Hoffnungen, die mit den Reformen verknüpft waren, haben sich nicht erfüllt. Nachdem die Zahl derer, die laufende Hilfe zum Lebensunterhalt beziehen, infolge des zum 1.1.2005 in Kraft getretenen Hartz-IV-Gesetzes drastisch zurückgegangen war, steigt sie seitdem wieder kontinuierlich an. Die Zahl der Sozialhilfeempfänger ist im Vergleich zum Vorjahr um 12 Prozent gestiegen.

Der so viel beschworene wirtschaftliche Aufschwung geht an den meisten zumindest bisher vorbei.

Die Armut ist in der Mitte der Gesellschaft angekommen. Weil viele Menschen mit ihrer Haupttätigkeit zum Leben zu wenig verdienen, brauchen sie einen Zweitjob. Mit über zwei Millionen gibt es in Deutschland so viele Doppeljobber wie noch nie. Fast fünf Millionen gehen einem Minijob nach, ohne eine sozialversicherungspflichtige Haupttätigkeit zu haben. Damit betrug die Zahl der Minijobber etwa sieben Millionen.

Gut jeder Dritte erhält staatliche Hilfen. Jeder vierte Erwachsene im Alter zwischen 18 und 64 Jahren lebte 2007 ganz oder teilweise von staatlichen Hilfen. Zählt man Kinder und Rentner dazu, liegt dieser Anteil der sog. Leistungsempfänger bei nahezu 40 Prozent. Die Erwerbstätigen kommen bei uns auf gerade mal 40 Prozent.

Im Jahr 2007 rückte die Altersarmut ins Zentrum der Aufmerksamkeit. Auch auf diese Entwicklung habe ich seit Jahren hingewiesen. Die Rente reicht bei vielen nicht mehr aus. Private Vorsorge wird in Zukunft immer wichtiger – sofern die Menschen dazu überhaupt in der Lage sind. Wenn das Geld kaum zum Leben reicht, kann man auch nicht vorsorgen. Die Armutsquote der Ruheständler ist noch gering, aber dies wird sich bald ändern. Die Zukunft im Alter sieht düster aus. Die Zeitbombe Altersarmut tickt!

Wovon reden wir, wenn wir von Armut sprechen?

Als arm gilt nach allgemeinem Verständnis, wer sich nicht aus eigener Kraft ausreichend mit Lebensmitteln, Wohnraum, Kleidung und anderen lebensnotwendigen Dingen versorgen kann. Nach einer EU-Definition ist der arm, der in einem Haushalt lebt, dessen „bedarfsgerechtes Nettoäquivalenzeinkommen“ bei weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens liegt. Arm ist demnach, wer als Alleinlebender weniger als 781 Euro netto im Monat hat. 13 Prozent leben bei uns unter dieser Grenze.

Weitere 13 Prozent leben knapp darüber. Diese sog. Armutsrisikogrenze liegt bei 938 Euro im Monat. Die meisten von ihnen werden nur durch Sozialtransfers wie Kindergeld oder ALG II vor dem Abrutschen in die Armut bewahrt.

Nebenbei: Auch die sog. Strenge Armut, das sind 580 Euro im Monat, verschärft sich bei uns.

Was bedeuten solche Zahlen konkret für Kinder einer Hartz-IV-Empfänger-Familie?

Kindern bis 14 Jahren wird pro Tag 2,29 Euro für Nahrungsmittel, 0,28 Euro für öffentliche Verkehrsmittel und 0,16 Euro für Cafe und Kneipe zugestanden, für Jugendliche von 15-18 Jahren sind die entsprechenden Sätze 3,05 Euro, 0,38 Euro und 0,22 Euro.

Armut bedeutet aber mehr als wenig Geld zu haben.

Die Auswirkungen von Armut auf die Gesundheit von Kindern und Jugendlichen sind offenbar gravierender als bislang vermutet. Armut macht Kinder krank. Sie neigen häufiger zu psychischen Erkrankungen sowie mangelndem Selbstwertgefühl. Dies führt vermehrt zu zum Teil chronischen Bauch- und Kopfschmerzen, Depressionen und sogar Suizidgedanken. Auch Nikotin- und Alkoholmissbrauch kommen bei jungen Menschen aus ärmeren Bevölkerungsschichten wesentlich häufiger vor und werden ins Erwachsenenalter mitgeschleppt. Und schließlich müssen die Betroffenen häufig mit Fehl- oder Mangelernährung leben. Wir haben einen alarmierenden Anstieg von Übergewicht bei Kindern. Von den Drei- bis 17-Jährigen sind rund 15 Prozent übergewichtig und etwa sechs Prozent fettsüchtig. Bei vielen handelt es sich um arme Kinder: Arm, krank und dick!

Neben fehlendem Geld spielt fehlendes Verständnis mit:

Ein 15-Jähriger aus einer armen Familie sagt mir, er esse fast nur Hähnchen und Pommes und trinke fast nur Limo und Cola. Ausgewogene Kost sieht anders aus!

Die andere Seite: Ich mache nachmittags einen Hausbesuch bei einer allein erziehenden Mutter mit einem 18-jährigen, arbeitslosen Sohn und einer neunjährigen Tochter. Ich habe zufällig ein Paket mit Lebkuchen dabei, nehme es als Geschenk mit. Die Drei teilen sich die sechs Lebkuchen: Es ist ihre erste (und wahrscheinlich einzige) Mahlzeit an diesem Tag.

Armut äußert sich in schlechten Bedingungen des Aufwachsens, miserablen Wohnverhältnissen, einer schlechten Gesundheitsvorsorge sowie Benachteiligung im Bildungs- und Freizeitbereich. Armut und Benachteiligung verfestigen und „vererben“ sich.

Kinder trifft es besonders hart, weil sie das schwächste Glied in der Kette sind.

Kinderarmut führt oft zu lebenslanger Diskriminierung. Ein Armutskreislauf!

Betrachten wir die gesamte Gesellschaft

Die Armen werden mehr und sie werden ärmer.

Was ist mit den Reichen? Als reich gilt, wer als Alleinlebender im Monat netto mehr als 3418 Euro zur Verfügung hat oder als Familie mit zwei Kindern mehr als 7178 Euro.

Auch diese sog. Gutverdiener nehmen zu, wenn auch nur leicht.

Seit Jahren ist in Deutschland eine Sonderentwicklung zu beobachten:

Die Einkommensschere geht im internationalen Vergleich überdurchschnittlich auseinander.

Viele werden ärmer, wenige werden reicher.

Das obere Zehntel der Bevölkerung verfügt über zwei Drittel der Immobilien- und Aktienwerte, während die Ärmsten praktisch gar nichts besitzen.

Wenige Gutverdiener verdienen sehr viel und immer mehr. Und immer mehr Geringverdiener verdienen immer weniger und können kaum ihren Lebensunterhalt bestreiten.

Letztlich werden die Armen isoliert und an den Rand unserer Gesellschaft gedrückt, indem ihnen massiv die Teilnahme am gesellschaftlichen Leben erschwert oder gar verwehrt wird.

Die deutsche Gesellschaft zerfällt immer stärker in Bedürftige und Wohlhabende, die Schere geht auseinander, wobei die Normalverdiener, „die Mitte unserer Gesellschaft“, abnehmen und ihr Einkommen stagniert bzw leicht zurückgeht.

Unsere Mittelschicht schrumpft.

Zwischen 2000 und 2006 sank der Anteil der Mittelschicht an der Bevölkerung von 62 auf 54 Prozent. Dies entspricht einem Rückgang von 49 auf 44 Millionen Menschen.

Die vertraute ökonomische Sicherheit der Mittelschicht ist verschwunden.

Der Abwärtstrend in unserer Gesellschaft ist deutlich stärker als die Aufwärtsbewegung.

Immer mehr Verlierer, immer weniger Gewinner, wobei aus Gewinnern leicht Verlierer werden können, aber aus Verlierern nur selten Gewinner werden.

Die Ungleichheit, die Ungerechtigkeit in unserem Lande wächst.

Wir haben, ich bekräftige meine Feststellung aus dem Vorjahr, eine soziale Frage.

Dies wird mittlerweile auch wahrgenommen.

Aber ist allen auch klar, dass wir auf eine gesellschaftliche, soziale Krise zusteuern?

Wir haben es bei uns im Gesundheits- und im Bildungsbereich jetzt schon mit einem Zwei-(Mehr-)Klassensystem zu tun.

Wir brauchen (wieder) mehr Solidarität und einen stärkeren gesellschaftlichen Konsens.

Das ist vor allem auch Aufgabe der Politik.

Die Vorschlagsliste von Gegenmaßnahmen ist lang.

Der Bekämpfung der Kinderarmut sei höchste Priorität einzuräumen.

Es wird ein Maßnahmenpaket zur Armutsprävention gefordert, vor allem für sozial benachteiligte Familien.

Sozial- und Wohlfahrtsverbände appellieren, einen sog. Armutsbeauftragten zu berufen.

Vor allem der Kinderarmut müsse mit Arbeit, Bildung und Integration begegnet werden.

Die Förderung der Kinder müsse von Geburt an erfolgen.

Mehr Hilfen werden gefordert: Pauschalen für Kleidung, Schulbedarf, kostenloses Essen in Kindergarten und Schule.

Ausweitung des Kindergeldzuschlages für Familien mit geringem Einkommen.

Aufsuchende Gesundheitsfürsorge gegen Verwahrlosung von Kindern sozial schwacher Eltern.

Regelsatzerhöhung für Hartz-IV-Empfänger.

Forderung nach Netzwerken von Helfern.

Vor allem die Familienpolitik ist offenbar gefragt.

Letztlich haben wir das gesellschaftliche Ziel: Wohlstand für alle! nicht erreicht.
Der Wohlstand ist nur für wenige reserviert.
Deshalb muss die Gerechtigkeitsdebatte verstärkt geführt werden.
Wir brauchen mehr Gerechtigkeit, mehr Bildung, bessere Aus- und Weiterbildung, mehr Geld, mehr Teilhabe aller an den gesellschaftlichen Gütern.
Die Geschichte vom Geben und Nehmen muss vielleicht neu erzählt werden, dass Geben seliger denn Nehmen ist.
Vielleicht muss unsere Gesellschaft neu gedacht und umgebaut werden.
Klingt revolutionär – aber irgendwie auch fair.
Wenn sich nicht genügend ändert, wird sich die Gesellschaft weiter und stärker in Arm und Reich spalten.
Die gesellschaftlichen Entwicklungen werden neues Denken in Gang setzen und eine neue Politik wird in Bewegung kommen. So oder so. Es wäre besser, schon jetzt mit diesen Umgestaltungen zu beginnen.

Inzwischen schreitet der demografische Wandel voran.
Die Generation 100 plus, die Gruppe der Hochbetagten wächst und wächst.
Die Gruppe der Kinder nimmt ab.

Aber in der deutschen Familie und der deutschen Familienpolitik tut sich was.

Die Familienpolitik ist im Zentrum der Politik angelangt. Wer hätte das gedacht?
Zwar war noch jüngst in einer Studie zu lesen, dass die Familie in kaum einem anderen Land der Welt so wenig zähle wie in Deutschland, aber es gibt erste Veränderungen.
Die Zahl der Scheidungen ist leicht rückläufig, nun schon seit einigen Jahren in Folge.
Das ist zu begrüßen, wenn auch keine Entwarnung gegeben werden kann. Nach wie vor ist die Scheidungsquote (viel zu) hoch und in unserem Landkreis ist sie besonders hoch.
Dementsprechend wird auch praktisch jeder zweite Klient bei uns mit dieser Problematik vorgestellt.

Ich möchte hier einmal auf einen banalen Aspekt von Trennung und Scheidung hinweisen:
Trennungen und Scheidungen kosten viel Geld. Sie vernichten Geld.

Davon abgesehen, dass Trennungen und Scheidungen manche Berufsgruppen ernähren, vernichten sie Volksvermögen! Durch die zunehmende Zahl von Singlehaushalten wird mehr Platz benötigt und es werden mehr Wasser, Strom, Öl, Gas und andere Energieformen verbraucht. Ein Zimmer hat ähnliche Licht- und Heizungskosten – egal ob eine Person oder mehr darin wohnt. Ein Kühlschrank braucht etwa die gleiche Energiemenge – egal, ob er einer zwei- oder vierköpfigen Familie gehört. Wir erleben immer öfter, dass Ehepaare und Eltern, die als Familie finanziell ein gutes Auskommen haben, nach Trennung und Scheidung beide für sich starke Einbußen an Geld und Lebensstandard hinnehmen müssen. Es geht beiden finanziell schlechter als zuvor.

Eine Volkswirtschaft und die Umwelt! kann sich so viele Scheidungen, wie wir sie haben, auf Dauer gar nicht leisten. Unsere Gesellschaft muss mehr Anstrengungen unternehmen, um Trennungen und Scheidungen im Vorfeld zu verhindern.
In diesem Bereich wird unserer Ansicht nach viel zu wenig für Prävention getan.

Es stimmt auch, dass die traditionelle Familie weiter auf dem Rückzug ist. Dagegen gibt es immer mehr Alleinerziehende und unverheiratete Lebensgemeinschaften mit Kindern.
Im Landkreis Miltenberg wird jedes zweite Kind innerhalb einer Ehe geboren.
Trotz der Zunahme der alternativen Familienformen ist die Familie für die meisten Kinder immer noch der Ort, an dem sie aufwachsen. Die Familie ist besser als ihr Ruf.
Die Geburtenrate ist weiter auf einem sehr niedrigen Stand.

Europaweit liegen wir mit unserer Kinder-Durchschnittsrate klar zurück. Nach wie vor nehmen die Alten zu und die Jungen ab. Die Schülerzahl in Deutschland sinkt weiter. Im Schuljahr 2007/08 besuchten rund 160 000 weniger Kinder und Jugendliche allgemeinbildende Schulen. Bei uns im Landkreis werden bereits Hauptschulen geschlossen.

Aber die Stimmung wandelt sich.

Nach einer neuen (!) Familienstudie hat der Begriff „Rabenmutter“ inzwischen ausgedient. Berufstätige Mütter in Deutschland müssen immer weniger mit sozialer Ächtung rechnen, wenn sie ihr Kind außerhalb der eigenen Familie betreuen lassen. Dagegen finden viele, dass Männer, die sich aus der Erziehung heraushalten, die Bezeichnung Rabenväter verdient haben.

Da mag es kein Zufall sein, dass wir im Berichtsjahr erstmals seit Jahren keinen Geburtenrückgang hatten, sondern mit 1,45 die höchste Geburtenrate seit der Wiedervereinigung (Steigerung um ein Prozent zum Vorjahr).

Ein Erfolg der Familienpolitik, ein Erfolg unserer Familienministerin Ursula von der Leyen.

Sie hat es geschafft, die Familienpolitik aus dem Abseits zu holen und zu einem zentralen Feld der Großen Koalition zu machen. Gegen manche Widerstände hat sie viele Maßnahmen durchgesetzt, um in unserem Land ein förderliches Klima für Kinder zu schaffen.

Das Elterngeld hat offensichtlich groß eingeschlagen.

Die Bilanz ist positiv. Der Babyboom ist sicherlich auch eine Folge des Elterngeldes.

Dieses Gesetz hat schneller seine Wirkung entfaltet als erhofft.

Wer hätte geglaubt, dass der Wunsch nach Kindern bei jungen Leuten sich in so kurzer Zeit so deutlich Bahn bricht?

Insgesamt gab es so viele Anträge, dass unser Finanzminister beim einkalkulierten Erziehungsgeld 200 Millionen Euro nachlegen musste.

Und bemerkenswert ist vor allem, dass viele Väter Erziehungsurlaub in Anspruch nehmen.

Viel mehr als erwartet oder erhofft. Und dass dies nicht mehr als Revolution empfunden wird.

Der Anteil der bewilligten Elterngeldanträge von Vätern betrug über 10 Prozent in 2007 (in Bayern über 11 %). Die meisten Väter blieben zwei Monate beim Kind, aber immerhin ein Fünftel kümmerte sich ein Jahr lang um den Nachwuchs.

Junge Väter scheinen auf das Elterngeld gewartet zu haben.

Ich möchte die bisherigen Erfolge nicht überbewerten. Noch immer ist der Väteranteil gering, noch immer ist der Geburtenanstieg gering, die Geburtenrate gering, man kann die soziale Schieflage der Reform beklagen, dass Besserverdienende beim Elterngeld mehr profitieren.

Vor allem ist es so, dass der Kinderwunsch von Frauen der Mittelschicht nach wie vor sehr gedämpft ist. Diese Frauen mit einer guten Schulbildung, einem guten Beruf und einem guten Leben, die dem Staat viel geben, aber wenig zurückbekommen, bleiben immer häufiger kinderlos. Dementsprechend ist auch der Anteil kinderloser Frauen in den vergangenen Jahrzehnten deutlich gestiegen.

Und bedenklich muss stimmen, dass Frauen in Deutschland immer später ihr erstes Kind bekommen. Im Durchschnitt werden sie erst mit 26 Jahren Mutter – drei Jahre später als noch in den 1960er Jahren.

Man kann manches besser machen. Das ist eine Binsenweisheit.

Deutschland schrumpft weiter, eine Wende ist noch nicht wirklich in Sicht.

Aber ein Anfang ist gemacht, ein bemerkenswerter.

Der Weg, der eingeschlagen ist, kann so falsch nicht sein.

Man kann Dinge in die richtige Richtung bewegen.

Das ist die Botschaft: Die Lust auf Kinder nimmt zu.

Erfreulich: Dies gilt in besonderer Weise auch für unseren Landkreis.

Die Familienpolitik ist sehr rüdrig.

Sie unterstützt weiter die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Deutschland ist auf dem Weg, wieder ein kinderfreundliche(re)s Land zu werden.

Es gibt mehr Mut zur Familiengründung.

Im Herbst 2007 wurde ein Familienatlas vorgestellt, in dem die 439 Landkreise und kreisfreien Städte in Deutschland anhand von sechs Kriterien beurteilt wurden:

Vereinbarkeit von Familie und Beruf, Wohnsituation und Wohnumfeld, Bildung und Ausbildung, Freizeitangebote für Jugendliche, Arbeitsmarkt und Demografie.

Unser Landkreis hat nicht gut abgeschnitten (er lag zwischen dem 160. und 399. Platz), aber an der Bewertung sind so einige Zweifel vorzubringen.

Auf jeden Fall ist unser Landkreis auf dem Feld der Jugendhilfe nicht schlecht aufgestellt.

Die Familienministerin hat vieles bewegt und sie hat noch viele Pläne:

Ein neues Unterhaltsrecht wurde verabschiedet und tritt zum 1.1.2008 in Kraft. Es räumt den Kindern finanziellen Vorrang vor den Müttern ein. Alle Kinder, unabhängig davon, ob sie der ersten, zweiten oder dritten Ehe oder einer Verbindung ohne Trauschein entstammen, werden gleich behandelt. Mütter müssen nach einer Scheidung wieder früher arbeiten.

Eine Reform des Ehegattensplittings ist im Gespräch.

Es sollen die Kinder und Familien gefördert werden, die es nötig haben.

Die Gieskanne hat ausgedient.

Ein Thema soll, obschon erwähnt, hervorgehoben werden:

Armut zieht eine Einbuße an Bildungschancen nach sich.

Je sozial schwächer das Elternhaus, desto schlechter und unausgewogener die Ernährung, desto übergewichtiger und kränker die Kinder, desto schlechter die Leistungen in der Schule.

Und je schlechter die Bildungschancen umso schlechter sind die Chancen auf dem Arbeitsmarkt. Bildungsnahe Elternhäuser achten von Anfang an darauf, dass ihren Kindern ein Höchstmaß an individueller Förderung und optimaler Bildung zu Gute kommt, von viel Bewegung, Sport, gesunder Ernährung und guter ärztlicher Betreuung ganz zu schweigen.

Jungen werden bei Schulnoten benachteiligt. Ausländische Kinder sind bei den Abschlüssen benachteiligt. Jeder Fünfte verlässt die Schule ohne Abschluss, noch mehr bleiben ohne Berufsausbildung.

Diese Ungleichheit und Ungerechtigkeit muss die Familien- und Bildungspolitik konsequenter angehen. Sie muss Chancengleichheit, die wir nicht haben, schaffen.

Unsere Bildungspolitik neigt eher zur Selbstzufriedenheit statt zu Ehrgeiz.

Dabei fehlen Deutschland viele Akademiker. In Zukunft wird es einen Fachkräftemangel geben, der aber eher hausgemacht ist, weil in der Vergangenheit manches versäumt wurde.

Es geschieht jetzt mehr: Die Sprachentwicklung unserer Kinder soll besser gefördert werden, die Zahl der Schulabbrecher soll durch individuelle Förderung und Ganztagsangebote verringert werden, usw. Es muss noch mehr geschehen, weil andere Länder auch nicht stehen bleiben, sondern voranschreiten und besser werden.

Aber die Wirtschaft ist in der Debatte nur ein Aspekt.

Wichtiger ist: Die Bildungspolitik, die auch gute Familienpolitik sein will, muss deutlicher das Wohl aller Kinder im Auge behalten, unabhängig von ihrer sozialen Herkunft oder anderen Bedingungen wie zum Beispiel Geschlecht.

Zwischenbemerkung (Exkurs): Die **Förderung der Sprache** ist ein wesentlicher Punkt. Sprache ist nicht nur die Grundvoraussetzung für schulischen Erfolg, für Bildung und Beruf und damit für Chancengerechtigkeit, sondern auch für Integration und Partizipation in der Gesellschaft. Nur wer die Sprache beherrscht, nur wer sich differenziert ausdrücken kann,

kann sich letztlich an einer offenen Gesellschaft beteiligen. Das ist die Grundlage eines demokratischen Gemeinwesens! Eine Trennung in Klassen von sprachlich Versierten und sprachlich Inkompetenten können wir uns auf Dauer gar nicht leisten! Die Sprachentwicklung legt den Grundstein für die Zukunft der Kinder. Oft kann man auch durch Überprüfung der Sprache Probleme und Auffälligkeiten früh erkennen. Die Bildungspolitik muss alles daran setzen, die allgemeine Sprachkompetenz unserer Kinder zu erhöhen. Kinder müssen befähigt werden, mit Worten umgehen zu können. Erfreulicherweise wollen einige Bundesländer sich mehr um die Sprache der Kinder kümmern.

Die Kinder sind unsere Zukunft.

Nicht nur die reicher Eltern, sondern alle Kinder. Kein Kind darf auf der Strecke bleiben. Die Kinder müssen noch mehr in den Mittelpunkt gerückt werden. Das ganze Jahr über brauchen sie Liebe, Zuneigung, Hilfe und Fürsorge. Es bleibt Aufgabe der Gesellschaft, künftig den Kindern (noch) mehr und besondere Aufmerksamkeit zuzuwenden, sie zu schätzen und in ihnen den Wegweiser für die Zukunft der Gesellschaft zu sehen. Es ist angebracht darauf zu verweisen, dass Familienpolitik sich nicht (nur) an den Familien oder gar am Arbeitsmarkt orientieren darf, sondern das Kindeswohl zum alleinigen Maßstab ihres Handelns machen muss. Angebote müssen kinderfreundlich sein, nicht familienfreundlich oder gar wirtschaftsfreundlich.

Insgesamt ist das Leitbild der Familienpolitik nicht mehr die Familie mit einem Ernährer. Mann und Frau sollen sich vielmehr beide beruflich entfalten können und einander bei der Betreuung der Kinder abwechseln. Der Staat will dafür künftig mehr Hilfen bereitstellen. Das klingt revolutionär, ist es auch für viele. Und manchem, der anders denkt, gefällt es nicht. Aber es ist eine gute und notwendige Änderung. Die neue Familienpolitik ist damit näher an der Lebenswirklichkeit vieler Familien dran – und an den Problemen.

Ein großes Thema in 2007 war der Kinderschutz und er ist es noch.

Hintergrund sind viele Fälle von Vernachlässigungen, Misshandlungen und andere Formen von Gewalt bei Kindern. Dramatische Meldungen in den Medien über Kindstötungen führten zu einer breiten gesellschaftlichen Debatte um einen besseren Schutz für Kinder und heizten das Thema zusätzlich an.

Eine Chronik des Grauens zieht sich durch das Jahr 2007. Die Familientragödie in Darry in Schleswig-Holstein, wo eine Mutter ihre fünf Söhne im Alter von drei bis neun Jahren getötet hat, sei stellvertretend genannt. Deutschland ist entsetzt und erschüttert und fragt nach Erklärungen, warum Mütter und Väter solche Dinge tun. Warum? Warum?

Immer wieder wird auch die Frage nach der Rolle der Experten und Behörden gestellt.

In mehreren Fällen wurden Jugendamtsmitarbeiter angeklagt.

Gleichzeitig wird der Ruf nach dem Staat laut.

Die Politik hat eine Bringschuld, alles zu tun und nichts zu unterlassen, um die Kinder, die Schwächsten und Hilflosesten, zu schützen.

Die Bayerische Staatsregierung hat für 2008 bereits ein ganzes Maßnahmenpaket geschnürt:

Man will auf Vorbeugung und Früherkennung setzen. Man möchte die Elternkompetenzen stärken, ein engmaschiges Betreuungsnetz aufbauen und die Vorsorgeuntersuchungen weiter entwickeln. Man will Notinseln für Kinder installieren. Man will ein flächendeckendes Netz von koordinierenden Kinderschutzstellen und Schreibaby-Ambulanzen aufbauen.

Alles richtig und gut.

Inzwischen ist dieses Thema auf kommunaler Ebene angekommen und einige Maßnahmen sind bereits auf den Weg gebracht. So hat der Landkreis im Berichtsjahr eine Fachstelle für Familienangelegenheiten eingerichtet. Zu deren Aufgabengebiet gehören unter anderem die Bestandserhebung, Vernetzung und Veröffentlichung der vorhandenen Angebote für Familien, die Initiierung neuer Angebote, die Förderung von Eltern- und Familienbildung und –beratung und die Mitarbeit in einschlägigen Einrichtungen und Veranstaltungen.

Der Schutz von Kindern und Jugendlichen vor Vernachlässigung, Misshandlung und Missbrauch ist eine gesamtgesellschaftliche Daueraufgabe. Man wird sich immer um eine Verbesserung des Kinderschutzes bemühen müssen.

Aber was man auch immer tut: Man wird nicht immer alles Schlechte verhindern können.

Man findet nicht immer Erklärungen für das, was passiert.

Manche Dinge passieren einfach, obwohl sie nicht passieren dürften.

Vorsorge und Kontrolle sind wichtig. Behörden sollen ihre Sensibilität und ihr Bewusstsein für kindliche Risiken und Notlagen schärfen, sie sollen auch Befugnisse haben, auffällige familiäre Situationen aufzuspüren und bei Bedarf einzugreifen.

Hier sind sicher Verbesserungen möglich.

Aber der Mensch ist unvollkommen und das Leben sucht sich seinen Weg.

Wohl wissen dass kein absoluter Schutz möglich ist, müssen wir die Grenzen eines demokratischen Staates sehen.

Zwischen überforderten Eltern und überfordertem Staat gibt es eine gefährliche Lücke für Kinder. Und selbst wenn sie klein ist, so bleibt sie als Lebensrisiko immer präsent.

Ich persönlich setze am meisten auf gewaltfreie Erziehung.

Wir haben im Grunde mit dieser Erziehungsform noch wenig Erfahrung.

Sie setzt ein Umdenken und einen Bewußtseinswandel bei den Erziehern, den Eltern, voraus.

Wer denkt sich was dabei, dass der Nikolaus seit Hunderten von Jahren mit der Rute kommt? Was ja wohl heißt, dass er ein ihm körperlich weit unterlegenes, wehrloses Kind mit der Rute bedroht. Oder es erhält Prügel, wenn es nicht pariert. Nur wer pariert, wird beschenkt.

Kein Mensch denkt sich etwas dabei!

Gewaltfreie Erziehung muss eingeübt werden.

Dann wird sich vieles ändern. Auch das gesamte gesellschaftliche Umfeld.

In einer kinderfreundliche(re)n Gesellschaft wird es automatisch eine Kultur des Hinsehens geben, werden Eltern und Kinder von selbst stärker, werden Kinder mehr geachtet. Gewalt macht nicht glücklich. Wir wünschen uns glückliche Familien. Familie ist dann der Ort des glücklichen Aufwachsens von Kindern, wenn sie gewaltfreie Geborgenheit und Liebe erfahren, wenn ihnen positiv Werte, Orientierung und Lebenssinn vermittelt werden und so die Grundlagen für die Entwicklung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit gelegt werden.

Kinderschutz und dessen Notwendigkeit bedeuten letztlich Schwäche!

Kinderschutz ist zwar notwendig, aber es ist nur die eine Seite einer Medaille und diese andere Seite ist wichtiger: Die Würde des Kindes zu achten und zu fördern.

Auf der Ebene des Bundes konnte man sich zu einer Verankerung der **Kinderrechte ins Grundgesetz** nicht durchringen.

Ich sage deutlich: Schade. Man hätte nichts verloren und nur gewonnen!

„Jedes Kind hat ein Recht auf Entwicklung und Entfaltung seiner Persönlichkeit, auf gewaltfreie Erziehung und auf den besonderen Schutz vor Gewalt, Vernachlässigung und Ausbeutung. Die staatliche Gemeinschaft achtet, schützt und fördert die Rechte des Kindes und trägt Sorge für kindgerechte Lebensbedingungen.“

So könnte der neue Absatz lauten, um den Artikel 6 des Grundgesetzes, der Ehe und Familie unter den Schutz des Staates stellt, erweitert würde.

Die Aufnahme der Kinderrechte ins Grundgesetz wäre sowohl Appell als auch Signal und könnte den Kinderschutz rechtlich stärken und zugleich Bewusstsein bilden.

Da sind wir bei den alltäglichen Dingen. Bei der Ohrfeige, die am Anfang steht.

Familiäre Gewalt ist oft Ursache von Gewalt in der Schule und für Jugendkriminalität.

Die Jugendgewalt hat bei uns erheblich zugenommen.

Gemeinschaftlich begangene Körperverletzungen sind fast an der Tagesordnung. Mobbing an Schulen ist allgegenwärtig, neuerdings das Mobbing mit Hilfe des Internets. Lehrer können ein Lied von aggressiven Kindern singen. In Schulbussen herrschen oft untragbare Zustände, zu wenige Sitzplätze, überfüllt, Rängeleien, Streitereien, Schubsen, Verletzen, Ausgrenzen.

Und immer noch gibt es viele Schulen, die sagen, ja, das alles gibt es – aber nicht bei uns!

Oder sie wollen es sich nicht eingestehen. Warum auch immer.

Es gibt Risikokinder und es gibt jugendliche Straftäter. Nicht zu bestreiten.

Sie brauchen Hilfe, wobei Hilfe nicht nur Verständnis bedeutet, es kann auch Strafe im Sinne von angemessener Konsequenz sein, aber es darf keine Gewaltstrafe sein.

Wir haben hohe Rückfallquoten bei Gewalttätern.

Die ganze Palette der Erziehungsmöglichkeiten muss ausgeschöpft und genutzt werden.

Auch Konsequenz und Strenge haben da ihren (legitimen) Platz.

Kinder sind wertvoll, jedes einzelne Kind ist kostbar.

Wir haben viel zu wenige, um es uns leisten zu können, welche zu verlieren.

Jedes Kind zählt.

Wir haben am Jahresende wie immer **Anlass zu großem Dank.**

Wir bedanken uns bei unseren Klientinnen und Klienten, bei den Erzieherinnen, Lehrern, Ärzten, Institutionen und allen anderen, vor allem auch dem vormaligen Jugendamt, das sich jetzt in Sachgebiet Kinder, Jugend und Familie umbenannt hat, als Träger der öffentlichen Jugendhilfe, für die gute Zusammenarbeit, das wohlwollende Vertrauen und die ermutigende Unterstützung.

Wir bedanken uns bei den Geldgebern, dem Landratsamt, der Regierung von Unterfranken und der Caritas, die trotz knapper Kassen ihre finanzielle Hilfe aufrechterhalten, so dass wir trotz mancher Belastungen und Einschränkungen insgesamt gute Rahmenbedingungen für unsere Beratungsarbeit zum Wohle der Kinder und ihrer Eltern in unserem Landkreis haben. Ich wiederhole: Die Jugendhilfe ist im Landkreis Miltenberg gut aufgestellt.

In der Hoffnung auf weitere gute Zusammenarbeit und wohlwollende Unterstützung verbleibe ich bis zum nächsten Jahr mit freundlichen Grüßen

Dr. Stefan Schüßler
Stellenleiter

Geprüfte Qualität

Die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung,
der Fachverband für Erziehungs-,
Familien- und Jugendberatung (bke), hat die

Psychologische Beratungsstelle für Kinder, Jugendliche und Eltern des Caritasverbandes für den Landkreis Miltenberg e.V.


geprüft. Die Einrichtung erfüllt die fachlichen
Standards der bke für die Arbeit und Ausstattung von
Beratungsstellen für Kinder, Jugendliche und Eltern.

Ihr wird für die Dauer von vier Jahren das
Gütesiegel Geprüfte Qualität verliehen.

Fürth, den 20. August 2007




Andreas Engel
Kommission Gütesiegel


Ulrich Gerth
Vorsitzender


Klaus Menne
Geschäftsführer

